Lodzer Zeitung.

Nr. 44 | Mittwoch, den 11. (24.) Februar 1904 | **41 Jahrgang**

Redaction, Expedition und Annoncenannahme in Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86, im eigenen Hause; Warschau: Unger Wierzbowa-Straße Nr. 8. — Ausgabe täglich mit Ausnahme der auf Sonn und Festtage folgenden Tage. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — **Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rubel 1.80, für auswärtige vierteljährlich mit Postsendung Rubel 2.25 (ausland Rubel 3.30). — Preis eines Exemplars 5 Kop. — Inserate werden pro Nonpareilzeile oder deren Raum mit 6 Kop. berechnet; auf der ersten Seite 15 Kop. pro Zeile. — Reklamen 30 Kopeken pro Zeile. — Ausländische Inserate werden von allen Annoncen-Expeditionen zum Preise von 20 Pfenig pro Nonpareilzeile angenommen — **Annoncen für die folgende Nummer werden bis 2 Uhr Nachmittags angenommen**

Lodz, den 23. Februar 1904.

Der Entschluß Kuropatkins, den Schwer- und Ausgangspunkt der russischen Operationen nach Charbin zu verlegen, dürfte in militärischen Kreisen die beste Wirkung hervorrufen; die Bedeutung desselben in strategischer und tactischer Beziehung ist nicht abzuschätzen: strategisch, weil die ostchinesische Bahn, diese für den Krieg allerwichtigste Lebensarterie, im Rayone des Operationstheaters liegen und gegen Ueberfälle japanischer Gecken an der Spitze chunchusischer Diebs-Mörder- und Brandstiftertrosse geschützt sein wird, und tactisch, weil die Truppen, welche mit der Bahn eintreffen, ungehindert in tactische Einheiten verbunden und nach Belieben des Oberbefehlshabers auf dem Schachbrette der Ereignisse dirigirt werden können. Ist die Bahn in Sicherheit, so ist der Nachschub der Verstärkungen und vor Allem des Proviants keinen unvorhergesehenen Störungen ausgesetzt, was angesichts der japanischen Hetzereien zur See und des Abkaperns nicht nur russischer, sondern auch unter neutraler Flagge mit Lebensmitteln dampfender Transportschiffe als Kriegskontrabande von enormer Wichtigkeit ist; die Züge dieser Bahn, welche übrigens schon bewiesen hat, daß sie vollkommen auf der Höhe ihres Berufes und ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung steht, werden die tactischen Truppeneinheiten ungehindert den voraussichtlichen Schlachtfeldern zuführen und die rasche Entwickelung derselben in die Gefechtsordnung ermöglichen, was namentlich bei einer entscheidenden Action als wesentlicher Factor anzusehen ist.

In Port Arthur scheint man sich inzwischen mit dem Gedanken einer Blokade von der Seeseite ausgesöhnt zu haben. Wenn die Festung mit weittragenden Geschützen des schwersten Kalibers armirt ist und wie gestrige Meldungen berichten, hinreichende Proviantvorräthe zusammengezogen hat, so kann ein concentrisches Feuer der Küsten- und Festungsbatterien dem japanischen Geschwader nicht nur schwere Stunden bereiten, sondern auch Verluste beibringen. Die Rolle des Angreifers fordert immer mehr Opfer, als die des Verteidigers; bei Metz waren am 18. August 1870 die Verluste der Deutschen größer als die der Franzosen. Wenn also die Verteidigung energisch geführt werden wird, woran nicht gezweifelt werden darf, so dürften die Japaner von der Blokade mit leeren Taschen heimkehren.

Aber durch die Blokade von der Seeseite wird der eiserne Ring um die Festungswerke noch nicht zusammengezogen sein: von der Nordseite müssen die Japaner eine Landarmee aufstellen und eine systematische Belagerung nach allen Regeln des Festungskrieges führen. Die Belagerung von Paris hat gezeigt, daß man eher zehn Feldschlachten gewinnt, als ein Fort einnimmt; die Deutschen haben das nötige Geschützmaterial aus allen ihren Festungen zusammenziehen und spezielle Rampen bauen müssen, welche den Rückstoß des Rohres beim Schusse aushalten könnten. Am Ende waren vor Paris Deutsche, deren Armee infolge der erfochtenen Siege moralisch dominirte, — und nicht schwindsüchtige Japaner, deren Disciplinirung sogar in den Reptilienblättern London's gegeißelt wird. Wird also eine Landarmee der Japaner auf der Nordseite von Port Arthur festgebannt stehen, — und sie muß mindestens 100.000 Mann beschäftigen, — so wird die Feldarmee derselben um diese Ziffer geschwächt sein, und diese Rechnung wird dem General Kuropatkin die Aufgabe im Felde erleichtern, um hinterher mit aller Kraft zum Entsatz der Festung zu schreiten. — Auf diese Art stellen sich die Chancen für die russischen Waffen günstiger.

Auf Korea wirtschaften die Japaner drakonisch, — so drakonisch, als wenn der koreanische Kaiser nur mehr ein Vasall des Mikado wäre. Der japanische Gesandte in Söul zeigte dem Kaiser an, daß Korea nunmehr der Regierung von Tokio unterstehe und drohte, wenn diese Frontveränderung nicht acceptirt werde, das kaiserliche Palais mit japanischer Soldateska zu besetzen. Wie also beim Abbruche der diplomatischen Beziehungen mit Rußland, so fiel auch die Maßregelung von Korea wie ein Deus ex machina ohne vorherige Kündigung und diplomatische Präludien und ohne die Regierungen der neutralen Mächte in Kenntniß zu setzen über die Koreaner; ein weiterer Beweis, daß die Bestimmungen des Völkerrechtes nicht für Japaner geschrieben sind. Zum Ersatze dafür bestätigt sich die Meldung über den Ausbruch eines Aufstandes.

Während durch diese Wendungen der Weg ausgesteckt ist, dessen die russische Armee wandeln wird, und die Japaner auf Korea ihre Operationsbasis höchstwahrscheinlich schon nach allen Regeln der Kriegs-Kunst wie eine Braut zum Kirchengang aufgeputzt haben, glossiert die Presse die taktischen Eigentümlichkeiten beider Armeen. Wie gewöhnlich, sind die Meinungen geteilt: die Einen gebrauchen die Loupe des Optimismus, die andern die des Pessimismus. Recht haben indes weder die Einen, noch die Anderen. Die Taktik der Japaner ist nur aus dem Kriege mit China bekannt. Nun ist China ein Gegner, welchen man auch ohne große Taktik schlagen

Die Greisin.

Laß' dir den Lehnstuhl in die Sonne rücken
Und sprich zu mir. Gib mir die schmale Hand!
Die still aus dunklen Bildern auf mich blicken
Du hast sie all lebendig noch gekannt.

Die ernsten Männer mit dem Kinderglauben,
Wie er gelebt in Gellert's Liedersinn,
Die frohen Frau'n mit weißen, steifen Hauben
Und dem Familiengrübchen tief im Kinn.

Hast meinen Vater auf den Arm gehoben
Und hast der Mutter bräutlich Haupt geschmückt;
Hast jene Hände, die den Schleier schoben
Von meiner Wiege, menschlich warm gedrückt.

Du hörtest meiner Brüder jauchzend Lachen,
Wenn jung der Lenz in unser Gärtchen kam;
Und wolltest still an ihrem Bettchen wachen,
Als sie der Tod in starke Arme nahm.

Und keinen Einz'gen hast Du ganz vergessen;
Und Aller Schatten wallt Dir durchs Gemüt,
Die oft zu Gast an diesem Tisch gesessen,
Die längst der Hügel freundlich überblüht . .

Und lausch' ich Deinen Worten mit Entzücke
Die Schattenrisse leben an der Wand:
Es schlägt mein wacher Traum die Wunderbrücken
Tief ins Geheimnis, in verschüttet Land.

Und stolz und frei von allen Lebenslügen
Schreiten die Kinder fernen Frühlings her.
Ich weiß, sie flieh'n mit Deinen Atemzügen,
Und bricht Dein Auge, kommen sie nicht mehr.

O geh' noch nicht! Mit leiser Stimme künde
Was mir mit Geistergruß den Weg erhellt.
O geh' noch nicht! Mich warnt das Herz, ich stür
Sonst doppelt arm in einer armen Welt.

Rudolf Presber.

Feuilleton.

Japanische Kunstfragen.

Von
Dr. F. X. Harlas.

Man könnte bei uns wohl von europäischer Japanophilie sprechen, denn in Kunstsachen haben es die Japaner „im fernen Westen" vielleicht noch weiter gebracht, wie auf den übrigen Gebieten des Kulturlebens. Mir ist nicht bekannt, ob die gelben „Engländer Asiens" von dem großen Einfluße ihrer Kunst auf die „weißen Teufel" Europas wissen, ob sie erfahren haben, daß seit der letzten Zeit, eigentlich erst seit ungefähr einem Jahrzehnt, ein wahrer Japanenthusiasmus platzgegriffen hat und daß die Kulturvölker Europas, ihre angestammte, ererbte Kunst mit vieler Freude beiseite schiebend, gierig nach dem asiatischen Vorbild griffen und gerade in den neuesten, modernsten Strömungen des Kunstlebens die japanische Kunst als befruchtendes Element angesehen wurde. Wenn die Söhne des Reiches „der aufgehenden Sonne" hievon Kenntniß haben, mag das ihr Selbstbewußtsein, ihren Stolz nicht wenig nähren. Eitel sind sie ja genug auf alle ihre körperlichen und geistigen Vorzüge, und gerade in diesem Falle der Einflußnahme ihrer Kunstweise auf die Beherrscher der Welt, und das sind wir Europäer doch, könnte man ihre Befriedigung und ihr Selbstgefühl vollkommen berechtigt finden. Ja, es mag sie nicht wenig reizen, wenn sie sehen, wie nicht nur die landläufigen Erzeugnisse ihrer Töpfer, Lackmaler, Beinschnitzer über alle Lande des alten Erdteiles verbreitet sind, sondern jetzt auch in den Museen, auf Kunstschulen und Akademien japanische Kunst gepflegt, studirt und tradirt wird. Sie lachen sich vielleicht ins Fäustchen, wenn sie sich erinnern, daß dabei eben nur mittelmäßige Fabrikswaare neuesten Datums, höchstens schwächere Werke der jüngsten Vergangenheit, in den meisten Fällen aber wirklicher Schund exportirt wurden, und Kunstwerke, die auch in Japan niemals billig sind, nur vereinzelt nach Europa gelangen. Oder finden sie es begreiflich, daß die westlichen Barbaren, die Deutschen, Franzosen, Dänen, Russen u. s. w. vor der Schönheit japanischer Malereien, Thonwaaren, ciselirten Arbeiten [illegible] Flagge streichen und nach Kräften bemüht sind, das Alles nachzuahmen?

Nun, diese Frage interessirt uns nicht in dem Maße, daß wir uns die Köpfe der Japaner darüber zerbrechen sollten. Ihr Triumph, wenn sie ein solches Gefühl empfinden, sei ihnen gegönnt. Heute, da die gegenseitigen Beziehungen Europas und der Ostasiaten sehr enge geworden sind, da es zum Austausche von verschiedenartigen kulturellen Errungenschaften gekommen ist und die Japaner bewiesen haben, daß die Schule der Engländer und Deutschen bei ihnen befriedigende Resultate aufzuweisen hat — da mit einem Worte Europa und Asien wieder einmal hart aufeinanderplatzen, kann es sich nur darum handeln, inwiefern die japanische Kunst, von welcher soviel geschrieben wird, für uns von Bedeutung ist.

Von allem Anfange an habe ich angeführt, daß eine Einflußnahme von Seiten der asiatischen Kunst stattgefunden hat. Seit der Wiener Weltausstellung 1873, also seit vollen dreißig Jahren, wirkt der Einfluß Japans speziell im Kunstgewerbe, weniger auf dem Gebiete der Malerei, fast gar nicht auf dem der Plastik bei uns nach. Zuerst handelte es sich um den bloßen Import japanischer dekorativer Erzeugnisse und des Porzellans. Papierfächer, Paravents, dann lackirte Kästchen, Tassen, Servierbretter, schließlich Stickereien, Emailmalereien und Metallarbeiten (Bronzen, Eisenschnittwerke u. s. w.) und Schnitzereien aus Holz und Bein fanden Eingang in die Wohnungen der gebildeten Gesellschaft. Bald folgten Bambusmöbeln, Matten und „Bilder", Kakemono, aufhängbare Malereien, Bilderbücher, Illustrationen. Und mit dem Anwachsen des Importes aller dieser Sachen, zu denen sich auch Waffen und Geräte gesellten, wuchs auch das Interesse an der Kunst selbst, abgesehen von der ethnographischen und exotischen Neuheit der Formen und Farben. Als einige Prachtstücke japanischer Keramik in das South-Kensington-Museum gelangten, als man in großen Museen ganze Serien ciselirter Stichblätter (von Schwertern und Dolchen) auflegte, als Reisende und Handelsfahrer feine Emails, Malereien, Bücher mitbrachten, da begann man die unglaubliche Sorgfalt der Bearbeitung zu bewundern, da kam man den Dekorationsformen „auf den Geschmack".

Die Zeit war danach angethan, die Mode unterstützte die erstarkende Vorliebe für den „Japonismus". In der Malerei kam der Primitivismus auf. Gradeso wie man die Quatrocentisten den Meistern der Renaissance vorzog, wie man die italienische Kunst von Raffael und ohne Raffael als die alleinseligmachende pries, wie man von der modernen Kunst Naivetät, Hingabe an die Natur, aber ohne realistische Nachbildung, verlangte, und zu guterletzt einen neuen Styl entstehen lassen wollte, der sich von allen bisherigen unterscheiden sollte — ebenso suchte man die bereits bekannte Kunst der Japaner für die modernen Ziele auszubeuten. Da hatte man gerade eine naive, stylvolle Kunst, obendrein eine sehr hoch entwickelte, technisch Respekt einflößende Kunst. Und eine von der europäischen principiell, in mancher Hinsicht himmelweit verschiedene Kunst. Ein fein beobachtender Realismus, der aber sofort mit konventionellen Mitteln seine der Natur abgesehenen Züge umstylisirt, war die Grundlage dieser Kunst, eine ungemeine Liebe zur Natur, insbesondere zu gewissen Naturgebilden, vor Allem den Pflanzen und Thieren, ein Hauptelement. Blumen, Früchte, Gräser, Zweige, dann Vögel,

kann; es ereignete sich nicht selten, daß eine Kosakenpatrouille größere chinesische Abteilungen nicht nur zerstreute, sondern vollkommen aufrieb und dabei noch Trophäen erbeutete. **Erst nach einem ernsten Zusammenstoß mit einer anderen** plus minus **ebenbürtigen Armee wird man über die Taktik der Japaner den Stab brechen können**; was jetzt geklügelt wird, geschieht nur, um die Spalten der Blätter auszufüllen. Nach den Evolutionen am Exercierplatze beurteilt man die Schlagfertigkeit einer Armee nie! Nichts desto weniger herrscht auf dem Kriegstheater schon lange ein reges Leben; zwar nicht en masse, — aber in kleinen Renkontren. Die Taster beider Gegner sind schon längst nach vorne ausgespreizt. Hier dürften die russischen Kosaken eine vorzügliche Verwendung finden. Napoleon I. sagte, daß die Kosaken die **einzige Waffengattung** sind, welche **ohne Ordres von Oben**, — also **gewissermaßen auf eigene Faust neben einem großen einen kleinen Krieg sehr erfolgreich führen kann.** Alle seine Versuche, in seiner Armee etwas Aehnliches zu schaffen, befriedigten ihn nicht; polnische Ulanen und französische Chevauxlégéres waren eine vorzügliche Kraft: **„und doch sind es bei Weitem keine Kosaken“**, seufzte der große Mann. Daß die Kosaken im bevorstehenden Kriege ein sehr günstiges Terrain für ihre tollen Ausfälle haben, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Der Umstand, daß die japanische Kavallerie in der Wirklichkeit nur dem Namen nach besteht, erleichtert die Aufgabe der russischen Kavallerie, erweitert aber auch den Maß der Anforderungen, die man an sie zu stellen berechtigt sein wird; „wem mehr gegeben ist, von dem wird mehr verlangt“. Es waren auch schon Meldungen in diesem Sinne; dieselben sind aber sehr reservirt aufzunehmen, — es wird ihnen daher auch keine weitere Tragweite beigemessen. Jedenfalls wird man nicht irren, wenn man behauptet, daß ein möglichst starkes Aufgebot Kosaken die russische Kriegsgeschichte mit schönen Lorbeerblättern bereichern kann!

Inland.

St. Petersburg.

— **Kuratorium zur Fürsorge für Familien von Kriegern.** Se. Majestät der Kaiser geruhte am 1. März 1901 einen Entwurf zu bestätigen, betreffend die Gründung eines unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna stehenden Kuratoriums zur Fürsorge von Familien von Kriegern, die im Jahre 1900 aus Anlaß der in China entstandenen Komplikationen aus der Reserve zum Dienst in den Fernen Osten einberufen waren oder daselbst im aktiven Dienst standen. Während seines fast dreijährigen Bestehens hat das Kuratorium an Spenden über 100,000 Rbl. gesammelt und mehr als in 4000 Fällen Unterstützungen gewährt. Das Kuratorium erachtete seine Arbeit nun als beendet und wollte seine Tätigkeit einstellen, jedoch geruhte Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna in Anbetracht des begonnenen Krieges mit Japan ein Fortbestehen des Kuratoriums für erwünscht zu erachten, wozu die Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers eingeholt werden müßte. Infolge eines alleruntertänigsten Berichts des Ministers des Innern hierüber geruhte Se. Majestät der Kaiser am 5. Februar das Fortbestehen des Kuratoriums Allergnädigst zu gestatten.

Moskau. Ein zweiter nicht alltäglicher und daher erwähnenswerter Vorfall ist der Raub eines 6jährigen Knaben, der in nachstehender Weise vor sich ging. Ueber die Dolgorukowskaja, eine nicht allzuweit vom Stadtzentrum entfernte, recht frequentierte Straße, auf der, nebenbei gesagt, eine unserer beiden elektrischen Bahnen dahinbraust, schritt der Bauer Sawalischin mit seinem Söhnlein dahin. Ihnen begegnete eine gut gekleidete Frau, die sich mit S. in ein Gespräch einließ und dem beglückten Vater viel Freundliches über sein nettes Kind sagte. Sie war ganz entzückt von dem Knaben und wollte ihm durchaus etwas schenken. Ob es nicht ein Paar Schuhe sein könnten? Sie habe in ihrer, hier im nächsten Hause befindlichen Wohnung Nr. 24, welche stehen. Falls sie dem Knaben paßten, sollten sie ihm gehören. Gleich wolle sie ihm die Schuhe anprobieren, der Vater möge nur einige Augenblicke vor der Haustür warten. S. war mit allem gern einverstanden und die gute Frau ging mit seinem Sohne in das bezeichnete Haus hinein. Seitdem hat S. beide nicht wiedergesehen, denn als er nach einer Stunde vergeblichen Wartens in der Wohnung Nr. 24 nachfragte, war dort eine Frau mit einem Kinde nicht gesehen worden. Auch alle Nachforschungen in den übrigen Wohnungen verliefen resultatlos und bis heute hat der verzweifelte S. sein Kind nicht wiedergefunden.

— Ein dem Psychologen und auch dem Psychiater interessantes Moment enthält das Geständnis des Doppelmörders Groschew. Im Jahre 1901 hatte G. in Moskau ein Mädchen namens Nastja kennen gelernt, zu dem er bald in intime Beziehungen trat. Eines Tages wird ihm die Gewißheit, daß er einen Nebenbuhler habe. Um seine Ruhe ist es geschehen, er wird von den Qualen der Eifersucht gefoltert, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe gönnen. In seinem Zimmer liegt ein Stückchen Eisen von etwa 1 und ein halb Pfund Schwere. Er hat es oft gesehen, heute aber wird sein Auge von dem Eisen immer wieder angezogen und plötzlich durchzuckt ihn der Gedanke: ein Schlag mit diesem Eisen — und dein Rivale liegt tot zu deinen Füßen. Mechanisch steckt er das Eisen in seine Tasche. Darüber vergeht eine Zeit, den Fremden sieht er bei Nastja nicht, doch eines Tages begegnet er ihm auf der Straße, bei der Pforte zu ihrem Hause. Die Männer geraten in Streit, G. fühlt das Eisen plötzlich in seiner Hand, er holt aus, und an die Schläfe getroffen, bricht der Fremde bewußtloß tot zusammen. Erst am anderen Tage erfährt G., daß der, den er getötet hat, Peter Iwanow heiße, bis dahin kannte er weder seinen Namen, noch hatte er ihn je gesprochen. Nun flieht G. aus Moskau, und im Bogorodschen Kreise wandert er rastloß von Dorf zu Dorf. An keinem Orte findet er Ruhe, ihn beseelt ein Angstgefühl, das ihn veranlaßt, sich einen Revolver zu kaufen, den er nun immer bei sich führt. Inzwischen erfährt er, daß Nastja gleich nach dem Morde aus Moskau abgereist ist. Er muß ihre Spur verfolgen, und so beschließt er nach einem Monat, nach Moskau zurückzukehren, um dort vielleicht ihren Aufenthaltsort zu erkunden. Eines Morgens begibt er sich denn auch auf die Wanderung. Doch es duldet ihn nicht auf der Landstraße. Er biegt in den Wald ein, gelangt auf eine Rodung und abermals stößt er auf Menschen, die er zu vermeiden trachtet. Dort arbeitet ein Bauer, und G. will es scheinen, als richte er auf ihn einen vorwurfsvollen Blick. Das erträgt G. nicht mehr. Leise schleicht er an den Bauer heran. Wie war es, als er jenen Mann niederschlug? Die Hand tastet nach dem Revolver, faßt ihn und läßt ihn mit voller Wucht auf die Schläfe des ahnungslosen, ihm gänzlich fremden Mannes niederschmettern. Ja, das war der rechte Hieb, der Mann sinkt tot zu Boden. So, und nun auf und davon. Er langt in Moskau an. Ueber das Mädchen kann er nichts erfahren, Ruhe findet er auch hier nicht, und so stellt er sich denn am 2. Februar den Gerichten, geht zur Polizei und legt sein Geständnis ab. Lieber wolle er die Strafe erdulden, als dieses Leben weiter führen.

Kiew. Generalgouverneur Generaladjutant Kleigels mit Familie ist in Kiew eingetroffen, auf dem Bahnhofe empfangen vom Gouverneur, vom Polizeimeister Oberst Zichozki, den Bahn- und Gendarmeriebehörden und dem Stadthaupte, welcher Brot und Salz überreichte; der Gemahlin des Generalgouverneurs wurde ein Bukett dargereicht. Generaladjutant Kleigels mit Gemahlin fuhren in die Sofienkathedrale, wo sie von der Geistlichkeit empfangen wurden, die einen Gottesdienst zelebrierte. Der Protohierei hielt eine gefühlvolle Ansprache und überreichte ein Bild des Erlösers und ein geweihtes Brot. Der Generalgouverneur küßte die Reliquien in der Kathedrale. Nach der Ankunft fand im Hause des Generalgouverneurs die Vorstellung der Abteilungschefs und aller Kanzleibeamten statt. An demselben Tage machte Generaladjutant Kleigels Besuche beim Interimskommandierenden der Truppen und bei den Erzpristern.

Odessa. **Gerhart Hauptmann im kleinrussischen Gewand.** Im Theater des Klubs Harmonia in Odessa steht eben „Втора жинка“ auf dem Spielplan. Der kleinrussische Titel verlockte mich hinzugehen, ich hoffte etwas unverfälscht Nationales zu sehen. Der Vorhang ging auf: eine famos echte russische Bauernstube, unordentlich, schmutzig, Dielen und Wände völlig unbeleckt von der Kultur — meine Hoffnung auf etwas typisch Kleinrussisches stieg; da bemerkte ich ein Bett links auf der Szene, ein Weib, augenscheinlich ein krankes — merkwürdig, ganz wie in „Fuhrmann Henschel“ . . . Und so war es denn auch. „Втора жинка“ stellte sich als Fuhrmann Henschel heraus — übrigens eine recht fleißige Uebersetzung: Herr Lewitan hatte im Uebersetzungseifer sogar die Eigennamen ins Kleinrussische übersetzt, Henschel hieß „Михайло“, sein erstes Weib „Марыня“, Siebenhaar trat als „Кумъ“ auf 2c. Im Eifer hatte Herr Lewitan allerdings Titel und Autor vergessen, auf der Affiche suchte ich „G. Hauptmann“ und „Fuhrmann Henschel“ vergebens. So war denn am Stück, abgesehen von einigen Liedern und Tänzen in der Szene beim Schenkwirt, nur dies stillschweigende Uebergehen des wahren Autors typisch provinzial . . . Recht merkwürdig machte sich die kerndeutsche Gestalt des Fuhrmanns Henschel in russischer Einkleidung. Er wurde von den Zuschauern nicht verstanden und war auch in der Tat in dieser Umgebung unwahrscheinlich: einem russischen Bauer liegt die rechtlose Zeit der Leibeigenschaft noch zu tief im Blut, um eine solche Sensibilität für Recht zu haben, wie sie beim deutschen Bauer Henschel auch als Beweggrund für seinen Selbstmord nicht unwahrscheinlich ist.

Ausland.

Deutschland.

Der Aufstand in Südafrika.

Gouverneur Leutwein meldet unter dem 20. Februar, daß die unter Führung des Kapitänleutnants Gygas stehende Abteilung Matrosen und Schutztruppen in dem bereits gemeldeten **Gefecht am Lievenberg** folgende Verluste hatte: tot: Matrose Karle, verwundet: Bootmannsmaat Jurgahn und Reiter Hesse. (Eisenbahndetachement.)

Dieselbe Abteilung hatte am 19. Februar ein **Gefecht bei Groß-Barmen** gegen einen circa 200 Gewehre starken Feind, der mit Hinterlassung von 13 Toten sowie vielen Gewehren und Munition nach Süden flüchtete. Diesseitiger Verlust: verwundet: die Matrosen Krämer und Handschuck, Gefreiter Ratjen, Reiter Soban und Schlosser Dräger. (Eisenbahndetachement.)

Die Liste der Opfer des Herero-Aufstandes wird wieder um einen neuen Namen vermehrt. Aus Breslau meldet ein Privat-Telegramm:

Wie die „Schles. Ztg.“ meldet, ist der 29jährige Sohn des kaiserlichen Rechnungsrates Paul Hay in Hohenwiese im Riesengebirge, der vor Onijo eine Farm hatte, bei deren Verteidigung von Hereros ermordet worden. Seiner jungen Frau gelang es, ihr Leben zu retten.

Weiter wird aus Schlesien berichtet:

Unter den bei den Kämpfen um Omaruru am 4. d. M. Verwundeten wurde auch ein „Lademann“ genannt. Es handelt sich dabei um einen Schlesier Georg Lademann, der bei Ausbruch der Unruhen als Reservist zur Schutztruppe eingezogen worden war. Georg Ledemann stammt aus Landeshut und war seit 1899 in Swakopmund ansässig, von wo er im vorigen Sommer nach Omaruru übersiedelte. Er hat einen Schuß durch den rechten Ober- und Unterarm erhalten; sein Befinden ist laut telegraphischer Nachricht gut.

Auch aus einem anderen Kolonialaufstandsgebiet, aus Neupommern, kommen jetzt nähere Nachrichten über die dort vorgekommenen Gewalttätigkeiten der Eingeborenen. Bei dem Aufruhr auf den zum deutschen Schutzgebiet gehörigen sogenannten Französischen Inseln nördlich Neupommerns wurden, wie wir schon meldeten, einige Weiße getötet. Näheres über die Vorgänge bringt eine durch ein Privat-Telegramm übermittelte Meldung des „Münsterschen Anz.“. Sie besagt:

Auf den Französischen Inseln wurden bekanntlich mehrere Weiße von Eingeborenen ermordet und der Dampfer „Meta“ zerstört. Tot sind, wie jetzt bekannt wird, der Händler Reinhardt und der Maschinist Töll. Ein Polizeiwachtmeister, schwarze Soldaten und der Richter Knocke (aus Münster gebürtig) sind jetzt zur Untersuchung des Falles nach den Inseln abgegangen.

Die exemplarische Bestrafung der Schuldigen wird danach nicht lange auf sich warten lassen.

Bulgarien.

Die Balkanfrage in bulgarischer Beleuchtung.

Der diplomatische Informator des „Temps“, Georges Villiers, macht eine Reihe höchst bemerkenswerter Mitteilungen über die Situation auf dem Balkan. Villiers hat zunächst den bulgarischen Gesandten in Paris, Zolotovitz aufgesucht. Der Gesandte hat ihm folgendes gesagt: Ich gebe ihnen die formelle Versicherung, daß Bulgarien mehr als je entschlossen ist, nichts zu tun

---

Fische, Frösche, Mäuse bildeten die Schatzkammer, aus welcher der japanische Künstler, nicht nur der Maler, seine originellen Motive entnahm. Dazu kam die echt asiatische Eigenart, welche alle Symmetrie verschmäht, oder diese gar nicht kennt, und selbst bei geometrisch regelmäßigen Konfigurationen und Umrißformen der zu dekorirenden Fläche sich förmlich ängstlich bemüht, die Wiederholung zu vermeiden, die Symmetrie zu stören.

Das war so recht nach dem Geschmacke der europäischen Modernisten, das kam gerade à propos, und so fing man an, den Japanismus zu kultiviren. Man hatte vor Allem etwas Neues gefunden, und schließlich war diese Kunst keine von den geschmacklosesten, sie hatte bei aller asiatischen Absonderlichkeit ein europäisch anklingedes Element: das Naturgefühl.

Man staunte in Europa, mit welcher Liebe und welchem Verständniß der Japaner vor dem realen Detail Halt macht, wie er mit ungemeiner Sorgfalt die geringfügigsten Kleinigkeiten reproducirt, wie er die Staubfäden im Blüthenkelche zählt, die Nadeln auf dem Zweig der Bergfichte, die Federn im Hahnenschweif. Und noch mehr überraschte die Schärfe des Blickes, die sich in dem Erfassen der Bewegungsmotive äußerte.

Man sah Thiere vor sich in auffallenden, manchmal scheinbar verdrehten Stellungen und man überzeugte sich, daß diese Abbilder der Wirklichkeit in der That entsprechen, denn die Momentphotographie, die überhaupt auf die moderne Kunst von großem Einfluße ist, bewies die Richtigkeit der japanischen Darstellungen, bewies, daß der Japaner im Stande ist, solche Bewegungen und Stellungen zu sehen, zu erfassen, die wir nur mit Hilfe des Apparates zu registriren vermögen. Das Alles wurde nun mit großem Applombkonstatirt und promulgirt, und man fing allenorts an für japanische Kunst zu schwermen. Geistvolle Literaten, wie die Brüder Goncourt, sprachen ihre Sympathien für diese „feine dinstinkte“ Kunst aus, Pierre Loti träumte japanische Sommer- und Winterträume, und als dann selbst europäische Künstler offen ihrer Bewunderung für japanische Kunst Ausdruck verliehen, als der jüngst verstorbene Mac Neil Whistler in Japans Malereien ein ebenbürtiges Gegenstück zu Griechenlands Plastiken sah, da war natürlich ein gebildeter Mensch von vorneherein gezwungen, Japan schön zu finden. Japan wurde Mode, damit ist Alles gesagt.

Wollte man sich in Kürze darüber klar werden, was eigentlich in der japanischen Kunst unserem europäischen Geschmack entspricht, so bleibt der erwähnte realistische Zug und dann der originelle Farbensinn der Japaner als Bodensatz zurück. Man muß aber auch sagen, daß die japinische Kunstweise vor Allem nur eine dekorative ist, daß selbst Werke der Plastik, und diese bleibt stets eine Kleinplastik, vorzugsweise vom dekorativen Standpunkt angesehen werden müssen. Die Malerei speciell ist reine Flächenkunst. Die Japaner sehen nicht drei Dimensionen, kennen ursprünglich keine Perspektive, wissen nichts von Abstufung der Farbe unter Einfluß des Lichtes, ja sie kennen selbst keine Schatten und Lichter. Ihrer Malerei fehlt das Körperliche, sie malen auch keine „Bilder“, keine Tiefe, keinen Raum, keine Luft. Erst in allerneuester Zeit versuchen sie dies, und zwar nach europäischen Mustern — damit aber hören sie augenblicklich auf japanisch zu sein. Ihre ganze Eigenart ist dahin, sowie sie wirklich malen wollen, denn im Grunde zeichnen und kolorieren sie nur. Sie stehen also auf einer Stufe, die in Europa seit mehr als einem Jahrtausend überwunden ist. Und allem Anscheine nach werden sie ihre nationale Eigenart einbüßen, sowie sie den konservativen Standpunkt verlassen haben werden. Wenigstens wird das, was uns Europäer an ihrer Kunst besonders Wohlgefallen nehmen ließ, verloren gehen.

Um der japanischen Kunst gerecht zu werden, muß man auch das Technische derselben berücksichtigen. Da gilt im Allgemeinen dasselbe, was auch von der chinesischen Kunst gesagt werden muß: die Geduld, die Sorgfalt, mit welchen jegliches Material verarbeitet wird, mit welchen jedes Werkzeug, Pinsel, Meißel u. s. w. gehandhabt werden — die sind einfach japanisch. Das heißt unglaublich. Es gibt japanische Fayencen, deren Herstellung Jahre gedauert haben muß, so sorgfältig ist die Modellation, die Glasierung, dann finden sich Emails und Lackarbeiten, die nicht weniger Zeit in Anspruch genommen haben müssen. Auch die dekorativen Malereien sind stets fein ausgeführt, niemals so flott und frech hingestrichen, wie die Ausschußware, die wir oft als japanischen Export bei uns zu sehen bekommen. Diese Solidität der Mache importierte bei uns nicht weniger, wie die Präcision der Zeichnung jeglichen Details. Es giebt elfenbeinerne Figürchen japanischer Volkstypen, die spannenhoch sind und dabei ausgeführte, wirklich hohle Nasenlöcher haben, Augenlider mit allen Fältchen und Einbuchtungen der Haut u. s. w., Alles auf seinem Platze, korrekt und richtig.

Diese äußeren Merkmale der japanischen Kunst also waren es hauptsächlich, die bei der gerade herrschenden Prädisposition für solche Erscheinungen sie in die Mode kommen ließen. Von einem Aufnehmen der asiatischen Kunst und ihrer Einbürgerung in Europa kann keine Rede sein. Was wir nachahmen oder zu verwerten trachten, sind gewisse formale Züge, sind Linienkombinationen, Farbenharmonien, sind Sujets, die bei uns schon früher bekannt und beliebt waren, die nur stärker pointirt werden. Neue Sujets haben wir nicht übernommen, denn die Fische sind vielleicht allein eine echt japanische Liebhaberei, ihre Darstellung ist aber bei uns immer noch beschränkt und selbst zu dekorativen Zwecken wenig benützt worden. Sonst aber sind wir weit entfernt von japanischer Kunst und werden es wohl immer bleiben, denn die Grundprincipien der Asiaten und Europäer, die in der Kunst der Racen zum Ausdrucke gelangen, die Begriffe von Schönheit, Würde, Größe, von Zweck und Ziel der Kunst — die sind grundverschieden.

Was die Japaner, unseren Begriffen nach, an Sittenlosigkeit und Obscönität leisten, übersteigt fast diese unsere Begriffe. Journale, also öffentliche Tagesblätter, bringen Illustrationen, die auch nach den legersten Grundsätzen unserer Moral einfach unmöglich sind. Bezeichnenderweise erscheint z. B. Maru-Maru-simbun mit seinen ungeheuerlichen Cochonerien auch in englischer Sprache, und wenn das Blatt auch ein satyrisch-humoristisches sein soll, so wirft doch die Stärke des hier gebotenen Tabaks, um mit Wippchen zu reden, ein scharfes Streiflicht auf das, was in Japan „Sitte“ ist. Daß japanische Damen Fächer benutzen, die beim Oeffnen nach einer Seite schöne blühende Baumzweige aufweisen, beim umgekehrten Entfalten aber krasse Obscönitäten, hat schon Pierre Loti konstatirt. Das Geschlechtsleben der Japaner ist ja überhaupt ein asiatisch üppiges, zügelloses. Was dort Brauch ist, würde bei uns unter die Paragraphe des Strafgesetzes fallen. Ganz natürlich wirken solche kulturelle Momente auf die höchste Kulturäußerung, auf die Kunst, direkt ein, und so kann von einer Hochschätzung der japanischen Kunst im Allgemeinen nicht gesprochen werden. Uebrigens gibt es für die modernistischen Bestrebungen noch neue Inseln zu entdecken, denn auch andere asiatische Völkerschaften haben eigene Kunstweisen zur Entwickelung gebracht, und dann sind die Inselgruppen des Stillen Oceans da mit ihrer noch viel interessanteren und möglicherweise noch viel bildungsfähigeren Bevölkerung. Wer also der europäischen Kunst mit exotischen Reizmitteln aufhelfen will, kann sich noch froher Hoffnung hingeben, denn über japanische Kunstfragen dürften in Bälde die Bücher abgeschlossen werden.

was den Frieden gefährden könnte. Gerade in diesem Augenblick, wo die Mächte angstvoll die Ereignisse im äußersten Orient beobachten, wird Bulgarien jedes Wort, jede Tat vermeiden, die den Eindruck erwecken könnte, als wollte Bulgarien von dieser Krisis profitieren. Leider müssen wir konstatieren, daß die Türkei uns gegenüber in feindlicher Haltung verharrt. Unsere Landsleute werden mit unerträglichen Polizeimaßregeln belästigt, unserem Handel werden die unzulässigsten Hindernisse bereitet. Die fortgesetzten Truppenkonzentrationen längs unserer Grenze, die Mobilisierung des Armeekorps von Adrianopel sind für uns eine fortwährende Drohung.

Der Gesandte Zolotovitz fürchtet, daß in Konstantinopel eine Kriegspartei existiere, und daß diese Kriegspartei seit einigen Wochen einen überwiegenden Einfluß gewonnen habe. Vielliers ist in der Lage, mehrere Berichte französischer Konsuln zu zitieren, die beweisen, daß die türkischen Militärkreise sehr erregt sind, Rußland in Ostasien beschäftigt zu sehen, und daß der Fanatismus der türkischen Beamten im Wachsen begriffen ist. Konsularberichte geben verschiedene charakteristische Drohungen dieser Beamten wieder. Vielliers schließt mit den Worten: Ich glaube zu wissen, daß man sich in London und Paris mit der Frage beschäftigt und daß man die Hypothese eines gemeinsamen Schrittes in Konstantinopel und Sofia für wahrscheinlich hält.

Italien.

Gegen die Orden.

Der Kampf gegen die Orden wird bald auch in Italien entbrennen. Ob die Regierung ihn aber mitmachen wird, dürfte nach den Ausführungen des Unterstaatssekretärs des Innern etwas zweifelhaft sein. Auf die Klagen des Abgeordneten Socci über die französischen Ordensgesellschaften, die sich überall in Italien ungestört niederlassen, erwiderte nämlich der „Marchese di Sant' Onofrio" in Abwesenheit von Giolitti: In diesem Punkte müsse die Regierung sehr behutsam sein, denn sowohl Fremde, wie Italiener, alle ohne Unterschied, hätten in Italien ein Recht, sich von der Sonne der Freiheit bescheinen zu lassen. Auf diese ordensfreundliche Auslassung antwortete der Sozialist damit, daß er seine Anfrage in eine Interpellation verwandelte. Ferner kündigte er an, die gesamte äußerste Linke werde planmäßig demnächst den Kampf gegen die Orden eröffnen und dieselben auch in die Kammer tragen. Man ist allgemein gespannt, wie sich alsdann die Regierung benehmen wird. Diejenigen, die Giolitti genau kennen, glauben nicht, daß er sich einer Aktion gegen die Orden anschließen könnte, aber er wird den ihm höchst willkommenen Kriegszug der äußersten Linken dazu benutzen, um dem Vatikan Angst einzujagen und ihn zu größerer Nachgiebigkeit gegenüber der Regierung zu bewegen. Die Anregung zu diesem Feldzug gegen die Kongregationen ist von Frankreich gekommen, und dieselben Leute, die ihn vorbereiten, sind es auch, die Loubets Reise nach Rom einen ausgesprochen antivatikanischen Charakter geben und eben darum ihm einen großartigen Empfang sichern wollen.

— Eine päpstliche Kundgebung steht bevor, wodurch das Anrecht gewisser Kurialbeamten und Nuntien auf Erhebung zur Kardinalswürde aufgehoben wird. Die Maßnahme bezweckt, die Verleihung des roten Hutes lediglich von der persönlichen Würdigkeit abhängig zu machen und die Nuntien zwingen zu können, länger auf ihren Posten auszuharren, und sie, wenn sie sich unwürdig erweisen, ohne Beförderung abrufen zu können. Die erste Anwendung des neuen Grundsatzes soll die Abberufung des Pariser Nuntius Lorenzelli sein, mit dem der Papst unzufrieden ist.

Osmanisches Reich.

Englisch-amerikanische Treibereien.

Wie die Wiener „Ag. Korr." von kompetenter Seite erfährt, beruht die Inhaltsangabe einer seitens der Pforte an die Signatarmächte des Berliner Vertrages gesendeten Zirkularnote auf Erfindung. Weder eine solche, noch eine andere Note sei von der türkischen Regierung an die Mächte gerichtet worden, und es wird erklärt, daß mit allen diesen Meldungen, wie sie jetzt durch die englische und amerikanische Presse verbreitet werden, lediglich der Zweck verfolgt werde, Beunruhigung hervorzurufen und die Erregung auf dem Balkan in noch erhöhtem Maße anzufachen. Die Türkei denke nicht an den Krieg, wünsche jedoch, daß die mazedonische Bewegung bei der bulgarischen Regierung keine Unterstützung finde. Auch aus Petersburg wird der genannten Korrespondenz berichtet: Man hat in den hiesigen Regierungskreisen authentische Kenntnis davon, daß von England aus alle möglichen Anstrengungen gemacht werden, um Komplikationen auf dem Balkan herbeizuführen. So seien auch die Alarmnachrichten der englischen Presse zu erklären, in denen der Ausbruch des Krieges zwischen Bulgarien und der Türkei als durchaus zweifellos bezeichnet wird. Man glaubt wohl in England, daß durch einen solchen Krieg die Lage Rußlands in Ostasien eine wesentliche Verschärfung erfahren müßte und die Aussichten Japans sich demzufolge günstiger gestalten würden. Diese Voraussetzungen erscheinen jedoch völlig unzutreffend. Wenn es auch zu einem Kriege zwischen Bulgarien und der Türkei kommen sollte, dann würden die Ententemächte, wie schon wiederholt betont würde, diesen gegenüber die äußerste Reserve beobachten und an dem Standpunkte festhalten, daß, wie immer der Krieg enden würde, der status quo auf dem Balkan keinerlei Aenderung erfahren dürfte. Man hat daher allen Grund zur Annahme, daß sowohl Bulgarien, als auch die Türkei es sich unter solchen Umständen noch wohl überlegen würden, gegen die Intentionen Oesterreich-Ungarns und Rußlands sich in Kriegsgefahr zu begeben, ohne dabei auf die geringsten Vorteile rechnen zu können.

Uebrigens hat die bulgarische Regierung erst kürzlich die bestimmte Versicherung hierher gelangen lassen, daß sie sich mit keinerlei kriegerischen Plänen beschäftigt und bemüht sei, mit der Türkei hinsichtlich der bulgarischen Interessen in Mazedonien zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen.

Amerika.

Die Revolution auf San Domingo.

Die Regierungstruppen griffen die Aufständischen an vier verschiedenen Punkten in den Vororten an und schlugen sie. Zwei Generäle der Aufständischen wurden getötet, zahlreiche Aufständische wurden gefangen genommen, darunter ein General; auch wurde eine Menge Artillerie und Handfeuerwaffen erbeutet. Die Regierungstruppen hatten sechzehn Tote. Sie greifen jetzt Macoris zu Lande und von der See aus an. Eine von den Aufständischen abgefeuerte Granate traf am zwölften dieses Monats im Hafen von San Domingo den Dampfer „New-York". Der amerikanische Kreuzer „Newark" beschoß darauf das Lager der Aufständischen mit Granaten, und der Kreuzer „Kolumbia" landete vierhundert Mann Marinesoldaten, welche die Aufständischen nach dreistündigem Gefecht zersprengten. Die Amerikaner nahmen die Artillerie der Aufständischen weg, sie hatten keine Verluste. Der Unterstatssekretär des Auswärtigen Loomis begiebt sich am zweiundzwanzigsten dieses Monats nach San Domingo, wo er Beweismaterial sammeln wird, das eine Strafexpedition gegen San Domingo rechfertigen soll. Admiral Dewey und andere Mitglieder des Marinerats begleiten ihn.

Aus der russischen Presse.

Der Leitartikel der „Nowoje Wremja" wendet sich gegen das japanische Preßtreiben, welches Europa mit den lügenhaftesten Berichten über den Krieg überschwemmt. Wenn schon der amerikanische Gesandte, der doch an die Preßreklame gewöhnt sei, am fünften Tage des Krieges von den Japanern hätte fordern müssen, daß sie ihre Preßtätigkeit in Peking einstellen, so könne man sich von dem Treiben der Japaner eine Vorstellung machen.

„Das beste Mittel zur Bekämpfung dieser Lüge und Verleumdung wäre natürlich eine möglichst rechtzeitige und völlige Veröffentlichung genauer Daten über die Sachlage im fernen Osten, insoweit dies nach speziell militärischen Erwägungen möglich ist. Andererseits dürfte es unumgänglich erscheinen, daß unsere Telegraphenagenturen mit größerer Strenge bei der Wahl ihrer Korrespondenten und erhaltenen Nachrichten verfahren. Man kann nicht ohne jede Kontrolle und ohne den nötigen Vorbehalt jeden Unsinn mitteilen."

Die „Birshewyja Wedomosti" weisen auf den Ernst der chinesischen Frage hin, über den man in London und Washington einstweilen noch mit einem Blatt Papier aus der diplomatischen Kanzlei hinwegzukommen suche.

„Aber was wird nach einer Woche, nach einem Monat sein, was wird China dann sagen, wenn die Lage auf dem Kriegstheater sich aufklären wird. In Wahrheit, es gibt keine ernstere Frage des internationalen Lebens als die chinesische. Die von den Mächten nach amerikanischem Rezept garantirte Neutralität Chinas ist eine jener Fiktionen, von denen Europa bei sich zu Hause zu leben gewohnt ist, indem es für sie mit dem teuer zu stehen kommenden bewaffneten Frieden bezahlt. Und doch brauchen diese Neutralität vor allem England und die Vereinigten Staaten, die zwei Mächte, die einen bedeutenden Teil ihres materiellen Wohlstandes aus dem Handel mit China schöpfen. Für sie, für die Sicherung ihrer Handelsinteressen wird — davon sind wir überzeugt — Rußland Sorge tragen, denn nur die Erfolge der russischen Waffen auf dem jetzigen Kriegsschauplatz können den Ausbruch der Volksbewegung gegen die Ausländer in China hemmen. Wenn die englischen und amerikanischen Sympathien Japan nicht vor dem Schicksal retten werden, das es sich bereitet hat, so können nur die russischen Siege den kulturellen Westen vor den Schrecken schützen, denen es auf diplomatischem Wege vorbeugen will. Zwischen den kulturellen Westen und den asiatischen Osten gestellt, ist Rußland genötigt, für seine Freunde und seine Feinde ebenso wie für sich selbst zu sorgen. Darin liegt sein schweres Kreuz, darin das Pfand seines Ruhmes."

Der „Swet" beschuldigt die chinesische Regierung, daß sie die Chunchusenbewegung begünstigt, wie sie seinerzeit die Boxerbewegung begünstigt habe.

„Deshalb wäre es nicht überflüssig, der Pekinger Regierung zu begreifen zu geben, daß es ihr diesmal nicht glücken wird, mit der blosen Versicherung abzukommen, daß sie ohnmächtig und an nichts schuld ist und nichts weiß. Sie muß für die Bewegung der Chunchusen verantworklich sein. Wenn sie will, so ist sie auch imstande, sie nicht zuzulassen".

Einen sehr patriotischen Ton schlagen die „St. Peterburgskija Wedomosti" an:

„Natürlich ist es uns leid um die bescheidenen Helden, welche auf dem Schlachtfelde sterben, aber hinter ihrem Rücken kann man sich ruhig fühlen. Wenn sie nicht sein werden, dann erst wird Rußland in Gefahr sein; aber sie werden dann erst nicht sein, wenn Rußland selbst nicht sein wird, denn das ganze Rußland, groß und klein, besteht aus Leuten wie Achilles. Hundertmal haben sie ihr Vaterland gerettet, und werden es wieder retten. Daran zweifeln kann nur der, welcher den russischen Achilles nicht kennt".

Nach den „Nowosti" sucht die Türkei möglichst bald zu einem Kriege mit Bulgarien zu kommen. Die Sache sei die, daß Landsdowne erklärt habe, daß, wenn die Pforte nicht das Reformprojekt Rußlands und Oesterreichs zur Durchführung bringe, England in dieser Frage selbstständig vorgehen werde, sich auf die Bestimmungen des Berliner Traktates stützend.

„Mit anderen Worten, die Pforte kann in näherer oder fernerer Zukunft von England die entschiedene Aufforderung zur Durchführung des Artikels drei und zwanzig des Berliner Traktates erwarten, das heißt zur Einführung der Autonomie Mazedoniens. Dies Resultat fürchtend, eilt die Kriegspartei in der Türkei den Ereignissen zuvorzukommen und einen Krieg mit Bulgarien anzufangen, ehe England imstande sein wird, seine Forderungen zu stellen.

Der falsche Rekrut.

Breslau, im Februar.

Eine interessante Verhandlung fand vor dem hiesigen Oberkriegsgericht als Berufungsinstanz statt. Angeklagt war der 26 Jahre alte Musketier Franz Wittek vom Infanterie-Regiment Nr. 18 in Osterode wegen Fahnenflucht. Von dieser Anklage hatte ihm das Kriegsgericht der 12. Division am 13. Oktober v. J. freigesprochen; der Gerichtsherr hatte aber Berufung eingelegt. Der Angeklagte war am 4. Juni 1886 als unsicherer Heerespflichtiger für einen Franz Wittek, den unehelichen Sohn einer Marie Wittek aus Laurahütte, geboren am 4. Oktober 1859, in das damals in Beuthen stehende Infanterie-Regiment Nr. 18 eingestellt worden, desertirte aber bald. Nun ist er aber gar nicht der unehelich geborene Wittek, sondern er ist am 4. Oktober 1858 zu Janow bei Kattowitz ehelich geboren als Sohn des Mathias und der Agnes Wittek, Eheleute, und ist später mit seinen Eltern nach Rußland ausgewandert, woselbst die Eltern nicht nur russische Unterthanen wurden, sondern auch er selber 1884 Seiner Majestät dem Kaiser den Treueid leistete. Er lebte, wie die „Bresl. Zeitung" meldet, seitdem im Königreich Polen als Schmuggler und paschte Waare über die deutsche Grenze. Dabei wurde er in Myslowitz aufgegriffen. Der uneheliche Wittek, für den der Angeklagte in Preußen als Soldat eingestellt worden war, lebt in Sosnowice und ist dort auch russischer Unterthan geworden. Zum Unglück für den Angeklagten ähneln sich Beide. Der uneheliche, richtige Wittek wurde, nachdem er nach Rußland ausgewandert, im stellungspflichtigen Alter wegen Verletzung der Wehrpflicht zu 200 Mark Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängniß verurteilt, und der eheliche Wittek mußte, als er ergriffen worden, für den Anderen die 40 Tage absitzen und wurde dann für ihn ins Heer eingestellt. Beim Militär in Beuthen im Jahre 1886 wurde der Angeklagte ständig für den unehelichen Namenskollegen gehalten, und er wurde trotz seiner Beteuerung des Gegenteils diesbezüglich mit häßlichen Schimpfnamen belegt. Wegen fortwährender schlechter Behandlung ist er am 30. Juni 1887 geflüchtet, obwohl ihm das deutsche Soldatenleben ganz gut gefallen hat. Der Vertreter der Anklage, Oberkriegsgerichtsrat Laub, meint, es sei vielleicht einzig dastehend, daß ein Mann für einen andern eingestellt und bestraft werde, es liege eine ganz ungeheuerliche Personenverwechslung vor; auffallend sei dabei, daß nach dem ehelichen Wittek keine Militärbehörde, keine Polizei und kein Staatsanwalt gefragt habe, und daß derselbe nie vermißt worden sei. Er beantrage Freisprechung. Da der Mann seit 1884 Russe sei, sei er berechtigt gewesen, sich der Militärpflicht in Preußen zu entziehen. Auch der Verteidiger beantragte Freisprechung. Auf Freispruch erkannte denn auch das Gericht, indem es die Berufung des Gerichtsherrn verwarf.

Der reichste Mann der Erde.

John D. Rockefeller.

Ein freudiges Familienereigniß. — Von zehn Dollars bis zur Milliarde. — Trusts für Alles. — Einer, der das Mark der Erde aussaugt. — Wen Rockefeller fürchtet. | Die reichste Erbin. Ein Heiratsprojekt. — Kaiser Wilhelm als Schwiegervater! — Welche Scherze sich Abby erlauben könnte. — Der Banknotengürtel um die Erde. — Zu wenig Transportmittel für das Geld. — „Warum nicht?"

Paris, im Februar.

Das Gemüt des alten John D. Rockefeller, dieses finsteren, leberkranken, von der Welt abgeschlossenen Milliardärs, hat seit vier Monaten eine etwas freundlichere Stimmung erfahren. Rockefeller ist Großvater geworden und braucht sich nicht mehr über den Gedanken zu Tode zu ärgern, daß sein kolossaler Reichtum sich nach seinem und seines Sohnes Ableben in die Hände von Seitenverwandten zersplittern werde.

Einen männlichen Erben seines Sohnes hat dem Alten der Himmel vorläufig versagt. Es ist „nur" eine Enkelin da, ein pausbackiges Baby, das am 9. November des Vorjahres dem Sohne geboren wurde. Abby Aldrich — diesen Namen hat das Mägdelein erhalten.

John D. und William Rockefeller, Vater und Sohn, können demnach weiter Geschäfte führen und Millionen, Milliarden aufbauen. Der „Standard Oil People", die Männer des Petroleumtrusts, an dessen Spitze Rockefeller steht, treten mit neuem Wagemut in die Spekulationsarena. Denn nun, da er Großvater geworden, hat auch ihr Chef neue Freude am Jobbertum. Schon hat Rockefeller seinen großen Rivalen Pierpont Morgan, den Stahltrustkönig, entthront. Rockefeller und sein Kumpan Dodd hatten den Plan kombinirt. Sie hatten vorausgesehen, daß Morgan's Stern, einmal im Zenith, wieder den absteigenden Weg nehmen werde. Sie trieben daher auf die Baisse des Stahltrusts. Monatelang überfluteten sie, wie heute Norvins in der jüngsten Nummer von „La Revue" ausführt, die Börse in der New-Yorker Wall Street mit Stahltrustaktien. Die Spekulation, verblüfft über den Aktienstrom, verlor den Mut, es erfolgte eine gewaltige Baisse und mit ihr ein grandioser Krach, der unzählige Leute traf. Morgan war, wenn auch persönlich nicht in seinem Vermögen getroffen, entthrot. Rockefeller und seine Bande hatten sich wieder einmal auf den Ruinen Anderer bereichert.

John D. Rockefeller's Vermögen wird auf eine Milliarde Dollars*) geschätzt. Die Amerikaner in ihrer Uebertreibungsmanie schreiben ihm sogar drei Milliarden Dollars zu. Aber wenn man bedenkt, daß Rockefeller, der 1839 geboren wurde, als Sechzehnjähriger im Ganzen zehn Dollars sein Eigen nannte, dann kann man sich der Bewunderung und des Staunens über das Spekulationsgenie dieses Mannes nicht enthalten, der sich im Laufe eines halben Jahrhunderts vom Betteljungen zum reichsten Mann der Erde emporgeschwungen hat. Im Jahre 1855 besaß der sechzehnjährige Rockefeller 10 Dollars. Ein Jahr später hatte er 100 Dollars; 1858 waren es 500 Dollars. Mit zwanzig Jahren zählte Rockefeller 1500 Dollars in seinem Besitz; mit 31 Jahren 300,000 Dollars; mit 34 Jahren 1,200,000 Dollars; mit 44 Jahren schon sechs und zwanzig Millionen Dollars. Im Jahre 1893, als Vierundfünfzigjähriger, hatte er sein Vermögen auf 750 Millionen Dollars erweitert. In den folgenden zehn Jahren wuchs sein Reichtum in's Fabelhafte. Im Jahre 1903 hatte er die Milliarde Dollars überschritten.

Rockefeller ist Herr und König über den Petroleumtrust, der ihm alljährlich einen Reingewinn von hundert Millionen Dollars abwirft. Den Gewinn anderer unzähliger Millionen schöpft er aus einem Dutzend Eisenbahnunternehmungen. Die größten Bahnlinien der Union stehen unter seiner Botmäßigkeit, ebenso eine Anzahl von Bergwerken, aus denen Blei, Silber Kohle und Eisen gewonnen wird. „Dieser Mann", sagte ein Humorist über Rockefeller, „saugt das Mark der Menschen und der Erde aus. Ihr werdet sehen, der Unersättliche, der uns schon das Lampenlicht verteuert hat, setzt noch einmal die Sonne und den Mond, die Sterne, die atmosphärische Luft und den Regen unter Trust. Nur den Tod kann er nicht „vertrusten", und vor dem hat dieser Milliardair eine heillose Angst" . . . .

Rockefeller ist in New-York nur äußerst selten zu sehen. Er hat sich in seiner Villa, eine Stunde von der Stadt, eingenistet, sieht und empfängt Niemanden. Aber mittelst Telephon und Telegraphen folgt der Milliarden-Tieger aus seiner Höhle den täglichen Schlachten an der Börse und dirigiert den Geldmarkt Amerikas, der Erde überhaupt. Nie war ein Mann mächtiger als dieser leberkranke Milliardär!

Großpapa Rockefeller hat nun eine Enkelin zur Erbin. Es heißt, daß er sie bereits testamentarisch zur Universalerbin seines Vermögens eingesetzt hat. Wie viel wird dereinst Abby Aldrich sein Eigen nennen? Rockefeller selbst vermag seinen Reichtum nicht ziffermäßig abzuschätzen. Weiß man aber, wen die New-Yorker hohe Gesellschaft schon jetzt der Enkelin Rockefeller's zum Gatten auserjehen hat? Einen der Söhne Kaiser Wilhelms II.! Die „Kombination" wird drüben sehr ernst genommen und für ausführbar gehalten. Jedenfalls haben die Amerikaner den jüngsten der Söhne des deutschen Kaisers als künftigen „Schwiegersohn der Union" im Auge. Sie meinen, für und mit so viel Geld lasse sich Alles erreichen. . . .

Ungemein amüsant klingen die phantastischen Berechnungen eines amerikanischen Blattes über die zukünftige Entwicklung des Reichtums der noch in den Windeln liegenden Enkelin Rockefeller's. Es schreibt:

„Im Jahre 1960 wird Abby Rockefeller, wenn ihr bis dahin die Parze nicht den Lebensfaden abgeschnitten hat, über zahlreiche Billionen, wenn nicht gar Trillionen Dollars verfügen. Mit dieser Summe wird sie sich als Sechzigjährige den Spaß gestatten können, die Erdkugel mit einem Gürtel von Tausend-Dollarscheinen in der Breite von 100 Fuß zu umschnüren. Sie wird tausendmal mehr Vermögen besitzen als die Bewohner der Vereinigten Staaten zusammengenommen. Sie wird die Mittel besitzen, Alles, was erkaufbar, anzukaufen: die ganze Erde, die Fabriken, die Eisenbahnen, die Gruben, und sie wird den größten Teil der Erdbewohner für sich arbeiten lassen können. Sie wird imstande sein, jedem menschlichen Geschöpfe 100.000 Dollars in Gold zu schenken. Wenn sie, wie andere amerikanische Erbinnen, einen englischen Herzog heiratet, wird es zur Beförderung ihres Reichtums in Goldmünzen nach England einer Flotte von mehreren hundert Schiffen bedürfen, deren jedes Millionen von Tonnen Gold wird verladen müssen. Bei der Ankunft in England wird

*) 1 Dollar = Rbl. 1.94.

Abby, um ihren Reichtum in das Schloß ihres Gatten zu bringen, Millionen Waggons brauchen, einen Zug, der die Länge des Aequators haben wird. Würde sie ihr Vermögen in Silberdollars ummünzen, dann würde das eine Säule abgeben, die von der Erde bis zur Sonne reichen und wieder zur Hälfte herabsteigen würde.

Der phantasievolle Verfasser hat seinen Artikel dem Großpapa der kleinen Abby eingesendet. Der alte John Rockefeller las ihn mit großem Ernst und schrieb, als er die Lektüre geendigt hatte, die Worte darunter: „Warum nicht?!“ ...

J. H—ci.

Aus aller Welt.

Die Heldin von Aalesund. — Aus einem amerikanischem Schlachthaus. — Eine eigenartige Vorlage. — Wie groß ist Berlin. — Das Eichhörnchen als Raubtier. — Der Hofkapellmeister des Kaisers von Japan.

Man schreibt aus Christiania vom 13. d.: Der Erzählungen über einzelne Scenen aus der Brandnacht von Aalesund gibt es immer noch sehr viele. Doch ist eine, die von der heldenhaften Rettungsarbeit eines Dienstmädchens berichtet, und verdient, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Anna Aure diente bei einer achtzigjährigen Witwe Devald. Gegen 6 Uhr Morgens mußten sie in Eile aus dem Hause flüchten, was der alten Frau außerordentlich schwer fiel, da sie stark an Asthma zu leiden hat. Anna hätte leicht ihre eigenen Sachen retten können, wenn sie, wie so viele andere Dienstmädchen es thaten, darauf bedacht gewesen wäre und die Herrschaft für sich selber hätte sorgen lassen wollen. Doch das Mädchen dachte nur an die alte Frau und ließ ihr eigenes bißchen Hab und Gut brennen. Als man auf der Flucht aus der Stadt zusammen mit vielen Anderen bis zur „Grabkapelle“ gekommen war, und man jetzt vor der Rothwendigkeit der Uebersteigung einer bedeutenden Höhe stand, fühlte die alte Frau sich gänzlich erschöpft und sagte zu dem Mädchen: „Laß' mich hier und sieh, daß Du Dich selber rettest!“ Das Feuer war ihnen auf den Fersen, und Jeder dachte nur noch an sich selber. Anna aber antwortete ihrer Frau keck: „Ich verlasse Sie nicht, ich will Sie retten!“ Mit der tapferen Anna als Stütze, gelang es der schwachen Frau, sich noch ein Stück den Berg hinauf weiter fortzuschleifen; als man aber die letzte Höhe des mehr als 150 Meter hohen Berges erklimmen sollte, versagten die Kräfte der Alten vollständig. Doch Anna wußte Rath. Sie nahm die Frau auf ihren starken Rücken und trug sie über das Feld und den Berg auf der anderen Seite hinab zum Thal. Hier endlich glückte es dem tapferen Mädchen, die alte Frau unterzubringen. Leute, die den Weg über die steile Höhe kennen, begreifen nicht, wie es dem Mädchen möglich war, das schwierige Rettungswerk glücklich zu vollenden; manche jungen Leute, die ebenfalls in dieser Richtung flüchteten, hatten vollauf mit sich selber zu thun, dem Feuer auf diesem Wege zu entrinnen. So hat das Mädchen eine Pflichttreue, einen Muth und eine Tapferkeit bewiesen, die es rechtfertigen, daß man ihren Namen mit Anerkennung nenne.

* * *

Herr Dr. R. Marc, der längere Zeit als Chemiker in einem der größten nordamerikanischen Schlachthäuser angestellt gewesen, schildert den Schlachthausbetrieb, wie er drüben organisiert ist. In dem Etablissement, in dem er beschäftigt war, wurden täglich im Durchschnitt 1500 Rinder, 2000 Schafe und 1800 Schweine geschlachtet und verarbeitet. Ueber die Art, wie man mit den Schweinen verfährt, berichtet er: „Das Schweineschlachthaus (Hoghouse) liegt meist gesondert, da der größte Teil der Produkte gesondert verarbeitet wird. Das Schlachten der Schweine geschieht wie folgt: Die Schweine werden in Trupps von 6 bis 10 Stück in einen Käfig getrieben, durch welchen ein mit Oesen versehene, zwei Stockwerke hohes Rad aus Eisen langsam rotiert. Ein Arbeiter fängt die Schweine einzeln mit einem Schnappschlos, welches am anderen Ende einen Haken hat, an einem Hinterfuß, hakt den Haken in eine Oese am Rad und das Schwein wird in die Höhe gehoben. Das ohrenzerreißende Schreien der geängstigten Tiere erfüllt die Luft, und selbst nachdem das Rad sie im zweiten Stock auf einer Schiene abgeliefert und sie den tötlichen Stich durch die Gurgel erhalten, verstummen sie nicht sogleich. Sie lassen ihr Leben nicht so leicht wie die Rinder und Schafe; bis der letzte Blutstropfen herausrinnt, zappeln sie und schreien bis zum letzten Atemzuge. Es ist dies ein Schauspiel, das selbst Menschen mit derben Nerven schwerlich öfter als nötig werden betrachten mögen, nur den dort angestellten, fast durchweg polnischen Metzgerknechten scheint es ein sichtliches Vergnügen zu bereiten, denn je lauter die armen Tiere schreien, umso fröhlicher grinsen ihre rohen Gesichter. Das geschlachtete Schwein wird sofort in eine Maschine gebracht, die es in wenigen Sekunden seiner gesamten Borsten beraubt; aus dieser fällt es direkt in einen großen Bottich mit siedendem Wasser, in welchem es von einem Rade zweimal umgeschwenkt und sodann in eine zweite Schabemaschine geschoben wird, die es noch weiter von etwa stehen gebliebenen Borsten befreit. Noch dampfend, wird es nun ausgenommen, zerlegt und so von Hand zu Hand weitergegeben. Die ganzen Schweine oder die guten Schinken, der Speck und andere Teile kommen in die Kühlräume, die weniger guten Schinken in die Räucherkammern. Die Beine und die Ohren werden gekocht und gepökelt, d. h. in eine ziemlich konzentrierte Lösung von Borax, Salpeter und Kochsalz eingelegt; die anderen Stücke werden auf einem besonderen Cuttingfloor zerlegt, das Fett kommt in die Schmalzfabrik, die besseren Stücke werden abgekocht und entweder allein oder mit sogenannten Boston-beans (gelben Bohnen) zusammen in Büchsen gefüllt. Die minderwertigsten Stücke kommen in die Wurstfabrik.“

* * *

Ein Gesetzentwurf merkwürdigen Inhaltes ist unlängst den gesetzgebenden Körperschaften des Staates Ohio in Amerika zugegangen. Mr. Hill, der Abgeordnete von Columbia County, hat nämlich den beiden Parlamenten des genannten Staates einen Antrag unterbreitet, nach welchem die rote Nelke, die Lieblingsblume Mc. Kinleys, des ermordeten Präsidenten der Vereinigten Staaten, als offizielle Blume des Staates Ohio erklärt werden soll. Wie verlautet, werden beide Häuser diese „hochwichtige“ Vorlage annehmen.

*

Ueber zweieinhalb Millionen Einwohner zählt jetzt Groß-Berlin. Nach der soeben erschienenen Statistik der „Wohnbevölkerung“ (ortsanwesende Bevölkerung ausschließlich des Militairs) bezifferte sich die Bevölkerung der deutschen Reichshauptstadt Ende vorigen Jahres auf 1,893,665 (Zunahme 1,78 pCt.) und die der zu Groß-Berlin gerechneten Nachbarorte auf 691,275, zusammen 2,584,140 (Zunahme 3,20 pCt.). Unter den drei Nachbarstädten ragt Charlottenburg (206,045 Einwohner) hervor, dann folgen Schöneberg (mit 116,550) und Rixdorf (113,344).

* * *

Das anmutige Bild des geschmeidigen flinken Eichhörnchens, das wir im Walde so oft mit Wohlgefallen an den Stämmen auf- und abhuschen und sich hurtig von Ast zu Ast schwingen sehen, wird durch eine Mitteilung in der „Umschau“ (Verlag H. Bachhold in Frankfurt a. M.) stark getrübt. Nach dem, was dort ein westfäl. Naturforscher Paul Wemer, auf Grund zahlreicher Beobachtungen berichtet, haben wir es in dem Eichhörnchen, dem „lieben“, „entzückenden“, „herzigen“ Tierchen mit einem ganz gerissenenen Verbrecher zu tun. Wemer unterscheidet drei Nestarten des Eichhörnchens: 1) Zufluchts- oder Lustnester, in den äußersten Zweigen von Birken, Eichen, Buchen etc. aus Laub mit etwas Moospolsterung erbaut; sie dienen, ihrem Namen gemäß, nur zu vorübergehendem Aufenthalt. 2) Notnester, in den Astgabeln der Kiefern, Fichten und Eichen; sie sind fester gebaut und dienen zur Aufnahme der Jungen, wenn das Hauptnest in Gefahr erscheint. (Zuweilen schleppen die Eltern ihre Jungen in der Not auch in die Nester von Eichelhähern, Krähen, Bussarden). 3) Hauptnester, fest erbaut und in Astgabeln an den Stamm geschmiegt, so daß das Nest auch bei Sturm möglichst wenig erschüttert wird, oder in hohlen Bäumen oder auch wohl auf der Erde im Heidekraut, überdeckt von einem Kiefernzweige. Mehrfach fand Wemer Hauptnester, die durch eine Zwischenwand in zwei Kammern geteilt waren und in dieser Wand ein mit einer aus Moos und Laub verfertigten Klappe verschlossenes Loch besaßen. In solchen Nestern fand Wemer mehrmals die Federn von gerupften Meisen und Goldhähnchen, und da er diese Vögel wiederholt ihre Nachtruhe in Eichhörnchennestern hatte aufsuchen sehen, so stieg in ihm der Verdacht auf, daß das Eichhörnchen der Mörder seiner Gäste sei. Bei weiteren Beobachtungen gelang es in verschiedenen Fällen, das Eichhorn auf frischer Tat zu ertappen. Dasselbe lauert in der Nähe oder in der zweiten Kammer des Fangnestes, bis die Vögel in der Dämmerung in das Nest schlüpfen, und überfällt dieselben dann plötzlich. Um sich ein möglichst sicheres Bild von dem Umfange dieser Mördereien zu machen, untersuchte Wemer den Mageninhalt von 96 Eichhörnchen; in 57 Fällen fand er die Reste von Vögeln. — Das Eichhörnchen, das übrigens schon lange als Vogelnestplünderer bekannt war, verdient also eine viel energischere Verfolgung, weil es auch erwachsene Vögel, und zwar gerade die nützlichen Meisen, gewohnheitsmäßig mordet.

* * *

Der Hofkapellmeister des Kaisers von Japan ist, wie aus Glatz geschrieben wird, ein Deutscher namens Eckert. Er stammt aus Neurode in Schlesien, wo sein Vater, ein Gerichtskanzlist, vor Jahrzehnten aus alten gedienten Militärmusikern, die in ihrem Zivilverhältnis alle möglichen Aemter bekleideten, eine Gelegenheitskapelle gebildet hatte, mit der er sowohl zum Tanz als auch bei Begräbnissen aufspielte. Auf diese Weise genoß der Sohn von Jugend auf musikalische Vorbildung, und er wurde vor etwa 25 Jahren Hoboist bei der Marinekapelle in Kiel. Damals erhielt sein Kapellmeister einen Ruf nach Japan, den er jedoch nicht annahm. An seiner Stelle ging der Hoboist Eckert nach Tokio, wo er aus kleinen Anfängen heraus ein tüchtiges Musikkorps schuf. Später verlieh der Mikado ihm den Titel eines Hofkapellmeisters. Nach zwanzigjährigem Aufenthalt in Japan nahm Eckert vor zwei Jahren einen längeren Heimatsurlaub. Sobald er nach Tokio zurückgekehrt war, begab er sich auf Wunsch des Kaisers von Korea nach Söul, um das dort sehr im Argen liegende Musikwesen in der koreanischen „Armee“ zu reorganisieren.

Was hört man Neues?

Von der St. Trinitatisgemeinde. Am Montag nachmittag fand in der Trinitatiskirche eine Gemeindeversammlung der Mitglieder der hiesigen evangelisch-lutherischen St. Trinitatisgemeinde behufs Vorlegung und Prüfung des Rechenschaftsberichtes derselben für das verflossene Jahr 1903 statt. Aus demselben ist zu ersehen, daß die genannte Gemeinde im vergangenen Jahre 24,460 Rbl. 44 Kop. Einnahmen und 17,300 Rbl. 27 Kop. Ausgaben hatte, so daß ein Ueberschuß von 7,160 Rbl. 17 Kop. verblieb. Das Waisenhaus hatte 29,677 Rbl. 67½ Kop. Einnahmen und 19,051 Rbl. 98 Kop. Ausgaben, somit ein Ueberschuß von 10,625 Rbl. 69½ Kop. In der Ausgaben-Rubrik der Gemeinde figuriert noch die Summe von 11,100 Rbl. für den Bau eines Hauses für die Kantoratsschulen. Ferner wurde auch der Rechenschaftsbericht über die Einnahmen und Ausgaben der von der Gemeinde unterhaltenen sechs Kantoratsschulen verlesen. Die Einnahmen für dieselben betrugen 6,154 Rbl. 8 Kop. und die Ausgaben 5,236 Rbl., somit ein Ueberschuß von 918 Rbl. 8 Kop. Zum Schluß wurde der Gemeindeversammlung die Mitteilung gemacht, daß vom Ministerium des Innern die Statuten zur Gründung des Vereins resp. der Gesellschaft für das hierselbst zu erbauende „Haus der Barmherzigkeit“ bestätigt worden sind.

Zur Unterstützung der von der Ueberschwemmung im Lodzer Kreise heimgesuchten. Am vergangenen Sonnabend fand in der hiesigen Kreiskanzlei eine Sitzung des Komitees zur Sammlung von Spenden für die von der Ueberschwemmung heimgesuchten Personen statt. Das Komitee hat die aufgestellte Liste der Ueberschwemmten nicht für richtig befunden, weswegen beschlossen wurde, eine genaue Liste derjenigen Personen, die wirklich bedürftig sind, anzufertigen. Auf die Frage, auf welche Weise den Bedürftigen am besten zu helfen sei, kam man zu dem Beschluß, daß die beste Unterstützung für die Bauern wäre, wenn man sie mit Kartoffeln versorgen würde, weswegen beschlossen wurde, eine billige Bezugsquelle ausfindig zu machen, welche den nöthigen Bedarf von Kartoffeln an die Gemeindewojts zu liefern hätte, die ihrerseits wiederum solche an die Bauern zu verteilen haben würden. Demzufolge wurden die Herren Julius Eckert, Grundbesitzer von Radogoszcz und Otto Krause, Grundbesitzer von Brus, beauftragt, Ermittelungen über die Höhe der zur Ausführung dieses Projekts erforderlichen Summe anzustellen und eine billigere Quelle zum Bezug von Kartoffeln ausfindig zu machen.

Von der Lodzer zweiten Begräbnißkasse. Die Verwaltung der Kasse ersucht durch unsere Vermittlung jene Mitglieder, welche Deklarationen erlegt, aber die erste Einlage von 5 Rubeln bis dato nicht eingezahlt haben, dieselben baldmöglichst zu entrichten. Nach der Einziehung der fälligen Rückstände wird die Kasse ihre Tätigkeit sofort eröffnen. Das Geld nimmt der Kassierer der Kasse, Herr Steczkowski entgegen; derselbe folgt Quittungen zur Bescheinigung des Empfangs des Geldes und Mitgliederkarten aus. Die Deklarationen neuer Mitglieder übernimmt nach wie vor Herr W. Kokowski (Andrzeja 37), Herr F. Sliwinski (Dluga 17) und Herr Steczkowski (Nikolajewska 61).

Zum Viehtransport. Am 28. d. Mts. beginnt auf der in nächster Nähe des hiesigen Schlachthauses befindlichen Station Karolew der Lodzer Ringbahn die Verladung von Rindvieh. In Bezug auf die Verladung von Schweinen hat die Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn vom Kommunikationsministerium noch keine Erlaubnis erhalten.

Von der Post. In der letzten Zeit hat auf der hiesigen Post die Beförderung von Korrespondenzen etc. bedeutend abgenommen, was am besten aus dem Briefmarkenverkauf zu ersehen ist, der um 200 Rbl. täglich zurückgegangen ist.

Industrielles. Die Verwaltung der Aktiengesellschaft S. Rosenblatt zeigt an, daß alle über diese Fabrik ausgestreuten Informationen auf einem Irrtume beruhen. Die Fabrik hat nämlich weder den Arbeitstag, noch die Arbeiterzahl verringert und verfügt immer über hinreichende Baumwollvorräthe am Lager. Im Fabriksreglement ist keine Aenderung eingetreten.

Von der Warschau-Wiener Eisenbahn. Um die Locomotivbedienung zu einer eifrigen Dienstleistung anzuspornen, wurde vor einigen Jahren auf Betreibung der Verwaltung der Warschau-Wiener Eisenbahn eine Summe zu Neujahrsgratificationen für solche Maschinenführer und ihre Gehilfen assignirt, welche im Laufe des Jahres keinen Tag oder im Ganzen nicht mehr als 7 Tage außer Dienst waren. Für Maschinenführer wurden je 30 und 20, und für die Gehilfen je 20 und 12½ Rubel in Voranschlag gebracht. Diese Maßregel hatte die besten Folgen; im vergangenen Jahre blieben 260 Maschinenführer und Gehilfen keinen oder nicht mehr als 7 Tage vom Dienste aus. Aus diesem Grunde erhielten die Herren die versprochene Zuschlagsgratifikation.

Das Komitee der gewesenen Ausstellung der schönen Künste zu Gunsten des in der Bildung begriffenen Vereins gegen den Bettel ersucht das P. T. Publikum, die für die Abonnementsbillete ausständigen Gebühren an Frau Notar Sarossek, Neuer Ring Nr. 9 und H. Pruszynski, Poludniowastraße Nr. 6 baldmöglichst einzusenden.

Eine Maßregel gegen das Fallen der Kurse der russischen Wertpapiere. Die seinerzeit von uns wiedergegebene Mahnung des Finanzministeriums hat, wie wir schon konstatierten, eine ernüchternde Wirkung ausgeübt. Trotzdem aber sind auch positive Maßregeln notwendig, um dem Fallen der Kurse ein Ende zu machen. So hat, wie wir in der „Now. Wr.“ lesen, die Moskauer Kommerzbank die lobenswerte Verfügung getroffen, daß bei Rechnungen on call keine Zuzahlungen erhoben werden, wenn der Kurs der Papiere gefallen ist. Dadurch ist verhindert worden, daß die Moskauer Börse mit Effekten überschwemmt wurde. Diesem Beispiel werden gewiß viele andere Banken folgen, da eine solche Maßregel mit keinerlei Risiko verbunden ist. Die Statuten der Banken gestatten es nicht, einen Kredit von mehr als 90 pCt. des Wertes von Staatspapieren, 75 bis 85 pCt. des Wertes von Spekulationspapieren zu gewähren. Wenn also die Kurse um 10, 15 bis 25, resp. 40 pCt. fallen, so ist das Darlehen immer noch sichergestellt.

Ueber Anmeldungen zum Volontärdienst ist folgende Ankündigung im Generalstab ausgehängt: „Der Kriegsminister hat einen alleruntertänigsten Bericht über die Zulassung und Annahme einer gewissen Anzahl von Volontären in die aktiven Truppenteile des Fernen Ostens vorgestellt, wobei die Annahme an den Verwaltungen der Kreismilitärchefs in folgenden Städten erfolgen soll: in St. Petersburg, Wilna, Warschau, Kiew, Odessa, Moskau, Kasan und Tiflis. Die Bedingungen, denen die Volontäre entsprechen müssen, sind folgende: 1) sie müssen nicht über 40 Jahre alt sein, und 2) müssen sie eine militärische Vorbereitung genossen haben, d. h. entweder in der Front gedient oder die Landwehrübungen mitgemacht haben. Die angenommenen Volontäre werden in die Reservebataillone der Statthalterschaft im Fernen Osten entsendet werden.

Zur Verschönerung und Verbesserung der Busker Kuranstalten. Das Finanzministerium hat die Verwaltung des Badeorts Busk in Kenntniß gesetzt, daß die daselbst geplanten Verbesserungen nicht mit einem Male ausgeführt werden können. Da von der zu diesem Zweck im Ministerium vorhandenen Summe von 450,000 Rbl. für die Kaukasischen Kurorte 350,000 Rbl. benützt werden und die übrige Summe für weitere sechs Badeorte bestimmt ist, sind die in Aussicht genommenen Aenderungen im Badeorte Busk auf 3 Jahre hinauszuschieben.

Licitation. Am 2. März d. J. findet in der Kanzlei der Warschauer Post- und Telegraphen-Verwaltung eine Licitation zur Uebernahme des Stallressorts der genannten Verwaltung statt. Der Pächter hat 36 Pferde und 38 Postillione zu unterhalten. Seitens der Verwaltung werden ihm 31 Pferde und eine größere Anzahl verschiedener Wagen zur Verfügung gestellt. Der Kontrakt wird auf die Dauer von sechs Jahre abgeschlossen. Dem Pächter wird auch das Recht eingeräumt, Automobils kursieren zu lassen, infolgedessen er auch die Zahl der Pferde reduzieren kann, aber nicht weniger, als wie auf 20. Die Licitation beginnt von der Summe von 41,300 Rbl. Die Licitanten haben eine Kaution von 4,130 zu erlegen.

Von der Kreditgesellschaft. Die städtische Kreditgesellschaft befaßt sich mit der Frage, inwieferne die Sicherheit der hypothekarischen Anleihen, welche auf Fabriken erteilt werden, angesichts des neuen Gesetzes über die Entschädigung verunglückter Fabrikarbeiter gewahrt bleibt. Da nämlich laut dieses Gesetzes die Entschädigung des Arbeiters oder seiner Familie auf der Hypothek der Fabrik vor der Anleihe der Kreditgesellschaft eingetragen werden kann, so verringern sich die Chancen der Sicherheit der hypothekarischen Anleihen im Verhältnisse dieser Entschädigung, was bei der Erteilung der Anleihen in Rechnung gezogen werden muß. Die Frage wird auf einer der nächsten Komiteesitzungen näher untersucht werden.

Wild-romantisch. Er war jung, hübsch, stattlich, — hatte als Freiwilliger gedient; sie — jung, niedlich, bildschön. Sein Vater hat Millionen; — sie ist sinnbetörend reizend. An einem sonnigen Maitage war es, daß sie einander kennen lernten. Ein wonniges Gefühl loderte in den jungen Herzen auf; der Verliebten Plauschen belauschte nicht selten der neugierige Mond. Liebe, Gold war da; was fehlte also zum vollen Glück? Doch halt! Von „drüben“, aus der weiten Ferne kommt eine Chanteuse, um durch eine falsche Stimme, aber wunderschöne Füßchen die Taschen junger Melomanen zu berücken. In den ersten Sesselreihen sitzt — selbstverständlich — er. Die Sprache der Augen vermittelt ein Vorspiel; das Drama folgt nach. Trügerisch sind die — Herzen; Romeo wird zum Verräter, Julie ist die Verratene. Die Lage wird ernst; der tragische Knoten schürzt sich. Romeo will, kann aber seine Julie nicht los werden. Da bricht der Krieg aus. Romeo erklärt, man berufe ihn ein. Der Abschied ist rührend; Tränen fließen beiderseitig. Aber Romeo reist nicht nach dem fernen Osten. Er begiebt sich mit der Ringbahn nach Koluschki, von da retour auf den Kalischer Bahnhof nach Lodz und nach dieser Irrfahrt zu seiner in der Zachodniastraße wohnhaften, heiseren — Nachtigall. So viel das Drama; und der Epilog? Auch der fehlte nicht. Eine Begegnung comme par hazard und allons: Regenschirm in Stücke, Fingernägel ins Gesicht, ein Auge stark contusionirt und als Schlußpunkt — der Wagen der Rettungsstation. „Sic transit gloria mundi.“ „So endigen in der Regel Chanteusenamoure.“

Apollo-Theater. Fräulein Alice Markert (Streichholz-Jule), beliebt und bekannt durch ihre selten gebotene Leistung in ihren Original-Volkstypen, durch ihren humorvollen feinen nuancierten Vortrag, feiert morgen, Donnerstag, den 25. Februar ihr Benefiz! Wer sie gesehen, glauben wir, wird auch an ihrem Ehrenabend nicht fehlen, als dankbarer Schuldner für die vielen von ihr in so freigiebiger Weise gelieferten Schachteln ihres „Feuers“. Volle zehn Wochen schon betreibt sie ihren „Handel“ in Lodz und mit solch' liebenswürdigem Humor und

origineller Drastigkeit, die in ihrer Natürlichkeit fast die Kunst der Darstellung vergessen lassen. Frl. **Markert** ist eine Charakteristikerin, ihre Typen von verblüffender Echtheit und Originalität, und aus dem Grunde steht sie in ihrer Darstellungskunst auch völlig individuell da. Da das übrige Programm des Apollo-Theater zur Zeit ein nur ausgesprochenes rein **erstklassiges** zu nennen und der „**Schlager**" und Liebling des Lodzer Publikums **Ludwikowski** als Gast zu verzeichnen ist, können wir der Benefiziantin, unserer **Streichholz-Jule**, zu ihrem Ehrenabend ein gewiß gut besuchtes Haus in Aussicht stellen.

Winkeladvokaten. In diesen Tagen verhaftete der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten beim Petrikauer Bezirksgericht zwei in Warschau gut bekannte Winkeladvokaten: Hersch Lejb Silberberg, einen durch und durch eleganten Hochstapler und Aaron Jakowa, gewesenem Verteidiger beim Friedensrichterplenum der Stadt Warschau. Die Beiden haben auf Grund gefälschter Dokumente die Versteigerung des nach dem Ableben des Besitzers einer privaten Handelsschule in Warschau, Franz Laskus, hinterbliebenen Nachlasses aufgehalten. Die Untersuchung ist im Zuge.

Von der Kalischer Bahn. Im letzten Tagesbefehl des Direktors der Warschau-Wiener Eisenbahn wird ein Verzeichnis von 87 Beamten des Betriebs und der Handelsabteilung bekannt gemacht, denen für die Beschäftigung an der Kalischer Bahn die etatmäßigen Gehälter erhöhet, oder Zulagen zu den Gehältern oder für die ausgedienten Dienstjahre zuerkannt worden sind.

Hochherzige Spende. Für das hierselbst zu erbauende, von Wiskitki nach Lodz zu übertragene und unter dem Protektorat des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorial-Bezirks stehende „Haus der Barmherzigkeit" hat der hiesige Bürger und Großkaufmann Herr **Rudolf Ziegler** einen aus 300 Quadratruten bestehenden, zwischen der Sredniastraße und der Schonung gelegenen Bauplatz gespendet.

Kirchliches. Am nächsten Sonntag, den 28. Februar, wird Herr Pastor R. **Schmidt** aus Pabianice um 10 Vormittags in Alt-Rokicie Gottesdienst mit Abendmahlsfeier und um 5 Uhr Nachmittags in Neu-Rokicie einen Gottesdienst abhalten.

Vom Schweinemarkt. In der vorigen Woche sind auf dem beim hiesigen Schlachthause bestehenden Schweinemarkt kaum 800 Schweine zum Verkauf gebracht worden. Die geringe Zufuhr erklärt sich durch die eingetretene Fastenzeit. Es wurde 12½, 13 und 13½ Kop. für das Pfund lebend von der Wage weg, gezahlt.

Fürchterliche Rache. Dieser Tage wurde dem 53 Jahre alten Arbeiter Martin Taczes, ein Einwohner der Gemeinde Gospodarz, von einem seiner Nachbaren, dessen Tochter er beleidigt hatte, aus Rache ein Messerstich versetzt. Der Gestochene mußte nach dem hiesigen Alexanderhospital gebracht werden, woselbst er nun vorgestern trotz aller angewandter ärztlicher Hilfe an der Verletzung starb. Der Rächer ist verhaftet worden.

Monatsausweis über den Verkehr auf der Lodzer elektrischen Strassenbahn.

	Im M. Januar 1904	Im Vergleich mit diesem Monat im Jahre 1903
Wagenwerst zurückgelegt	216655	+ 9132
Passagiere befördert	998502	+ 143996
Eingang	Rbl. 49364.91½	+ 6816.77½

Spenden. Die Beamten, Meister und Arbeiter der Firma Gebrüder Hüffer sammelten für die verwundeten Krieger im fernen Osten 33 Rubel 95 Kopeken. — Auf der silbernen Hochzeitsfeier bei Herrn Gustav Bathelt wurden durch Fräulein Ida Bathelt und Fräulein Adele Glich 7 Rubel gesammelt und für die verwundeten Krieger in Ostasien bestimmt. Dankend bescheinigen wir den Empfang obengenannter Spenden.

Ausgebrochene Viehseuche. Im Dorfe Bruß ist unter den Pferden die Rotzkrankheit und im Dorfe Neu-Rokicie beim Hornvieh die Karbunkelkrankheit aufgetreten.

Ein brutaler Ehemann. Auf der Skwerowastraße vor dem Hause Nr. 7 wurde die 34 Jahre alte Frau eines Eisenbahnarbeiters Alexandra Bura von ihrem eigenen Mann derartig geschlagen, daß sie mehrere schwere Kopfverletzungen erlitt, so daß ihr vom Arzte der Unfallrettungsstation entsprechende Hilfe erteilt werden mußte.

Plötzlicher Tod. Im Hause Nr. 21 an der Dzielnastraße erkrankte plötzlich ein mehrjähriges Kind eines dort wohnenden Kaufmannes und gab, noch ehe der Arzt der Unfallrettungsstation eintreffen konnte, seinen Geist auf.

Plötzliche Erkrankung. Vorgestern erkrankte auf der Dlugastraße vor dem Hause Nr. 26 das beschäftigungs- und obdachlose Dienstmädchen Marie Rosiak und mußte mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht werden. Ihr Zustand ist ein schwerer.

Unfälle. In dem an der Pfeiferstraße Nr. 7 gelegenen Hause zog sich durch eigene Unvorsichtigkeit der 56 Jahre alte Schuhmacher Heinrich Pufalk schwere Brandwunden im Gesicht bei, so daß er mittelst Rettungswagens nach dem Hospital des „Roten Kreuzes" gebracht werden mußte. — Auf der Wolborskastraße Nr. 28 erlitt der 41 Jahre alte Arbeiter Adalbert Adamkowski beim Heben einer schweren Last eine Verletzung des Rückgrates. Dem Verletzten wurde seitens der Unfall-Rettungsstation sofort ärztliche Hilfe erteilt.

Schlägerei. Auf der Poludniowastraße Nr. 24 wurde bei einer Schlägerei der Bäcker Mordka Kleinfeld mit einem Spatenhieb am Kopfe erheblich verletzt.

Diebstähle. Dieser Tage wurden Nachts von unbekannten Dieben aus dem Schaufenster des an der Petrikauer Straße Nr. 109 befindlichen Schuhwarenladens des Herrn Anton Pruski 6 Paar Gamaschen im Werte von 36 Rbl. gestohlen. Die Diebe konnten den Diebstahl um so leichter ausführen, da das Eisengitter des Schaufensters in nicht genügender Ordnung sowie die Scheibe desselben bereits eingeschlagen war. — Mittelst Nachschlüssels drangen auch unbekannte Diebe in das an der Petrikauerstraße Nr. 79 befindliche Warenlager des Herrn Majer Kalinowski und stahlen 20 Stück Kammgarnware im Gesamtwerte von 1200 Rubel. Nach den Dieben wird gefahndet.

Aus Pabianice. Zu Gunsten der städtischen Handelsschule veranstaltet eine Gruppe hiesiger Handwerker eine Reihe Dilettanten-Vorstellungen.

Aus Warschau. Seine Hohe Excellenz der Warschauer General-Gouverneur M. J. Tschertkow und dessen Gemahlin haben der Warschauer Abteilung des „Roten Kreuzes" zur Linderung des mit dem Kriege im fernen Osten verbundenen Notstandes je tausend Rubel gespendet. — Am vergangenen Sonntag wurde hier um halbsieben Uhr abends auf der Karmelickastraße ein Mord verübt. Auf dieser Straße herrschte, wie dies gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen der Fall ist, ein äußerst reger Verkehr, weswegen zur Aufrechterhaltung der Ordnung dortselbst mehrere Gorodowoj's und der Gehilfe des Wächters des an dieser Straße befindlichen Hauses Nr. 20, Wojciech Wziontek, postiert wurden. Plötzlich wurde diesem von einem unter der zahlreichen Menschenmenge vorübergehenden Individuum ein Messerstich versetzt. Der Gestochene fuhr mit der Hand nach der Brust, wo ihm der Messerstich versetzt wurde, machte noch einige Schritte, fiel, ohne einen Laut von sich zu geben, zu Boden und gab, noch ehe der Rettungswagen eintreffen konnte, seinen Geist auf, während der Mörder in der Menschenmenge verschwunden war. Das Verbrechen ist offenbar auf einen Racheakt zurückzuführen, da Wziontek in der Ausübung seines Dienstes sehr eifrig und gewissenhaft war. Erst vor Kurzem war es ihm gelungen, eine ganze Spitzbubenbande zu verjagen, die um elf Uhr abends in den Torweg eindringen wollte.

Vom Kriegsschauplatz.

Japanische Diplomatenreisen.

Tokio, 23. Februar. Der Vicepräsident der japanischen Bank, begleitet von mehreren höheren Hofbeamten, schifft sich am 24. d. M. nach den Vereinigten Staaten ein. Er ist mit einer wichtigen geheimen Mission beauftragt.

Landung von Russen.

Tokio, 23. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Laut einer von der Polizeiverwaltung auf der Insel „Mijaki", die südlich von Tokio liegt, erhaltenen Mitteilung, sind am 19. d. Mts. 12 in einem Boote eingetroffene Russen gelandet.

Patriotische Manifestationen und Spenden.

Petersburg, 23. Februar. Ueber patriotische Manifestationen wird aus Wetluga, Petropawlowsk, Wiatka und Siedlec berichtet; patriotische Spenden wurden gemacht in Wiatka von der Duma 1000 Rbl., von der Abteilung des Roten Kreuzes eine Sanitätskololonne mit 200 Betten ausgerüstet, durch Subskription gesammelt 5000 Rbl., in Blagoweschtschensk ein Komitee gebildet zur Versorgung der Familien niederer Chargen, und vom Kaufmann Alexejew gesammelt 1100 Rbl., in Kirshatsch von der Stadt 500 Rbl., in Tschistopol von Ekaterina Wasiliewna Zielyszew 10,000 Rbl., in Tschernigow eine Werkstätte zur Herstellung von Wäsche eröffnet, vom Adelsmarschall Muchanow gespendet 5000 Rbl., von Frau Swietschina 1000 Rbl., von Griniewski 200 Rbl., von der Semionowschen Spar- und Leihkasse 900 Rbl. und von Morton 500 Rbl.

Irkutsk, 23. Februar. (Telegr. d. r. T.-A.) Von der Gemahlin des Gouverneurs wurden 2250 Rbl. gesammelt. Der Minister Fürst Chilkow hat sich zum Ort der Katastrophe des Militärzuges begeben.

Chabarowsk, 23. Februar. (Tel. d. russ. T.-A.) Von der Kuratorin der Alexander-Xenia-Gemeinschaft des Roten Kreuzes Nina Nikolajewna Linewitsch wurde eine Werkstätte eröffnet, in welcher die örtlichen Damen Wäsche für die Hospitäler anfertigen. Die zum Besten der genannten Gemeinschaft eröffnete Spendensammlung nimmt einen erfreulichen Fortgang.

Wien, 23. Februar. In Prag fand gestern eine große czechische Demonstration statt. In der russischen Nikolauskirche wurde ein feierlicher Bittgottesdienst für die Siege russischer Waffen abgehalten, an dem der Bürgermeister, die Stadträte der Stadt und die czechischen Abgeordneten teilnahmen. Auf den Platz zwischen der Kirche und dem Rathaus hatten sich die czechischen Vereine und Korporationen mit Fahnen aufgestellt. Die Menge brachte unausgesetzt stürmische Hochrufe auf Seine Majestät den Kaiser von Rußland und die Armee als Verfechter des Slaventums aus.

London, 22. Februar. (Tel. der russ. Tel. Ag.) Die koreanische Regierung erließ eine Proklamation, durch welche der Bevölkerung befohlen wird, den japanischen Requisitionen keine Hindernisse in den Weg zu stellen.

London, 22. Februar. Die hiesige japanische Botschaft erhielt keine officielle Bestätigung über einen Zusammenstoß zu Lande. Obgleich die ausgedehntesten Vorkehrungen getroffen worden sind, so ist doch an eine größere Schlacht nicht vor Beginn des Monates März zu denken.

London, 23. Februar. Die hiesige japanische Gesandtschaft ist seit Freitag ohne offizielle Nachrichten; sie bezweifelt das gemeldete Landtreffen, gibt aber zu, daß umfangreiche Maßregeln getroffen werden. Sie erwartet ein größeres Landengagement erst im März. Japan verschweigt seine Pläne und verschärft die Zensur. Scharf verurteilt man hier die Haltung der chauvinistischen Pariser Presse. — Privatnachrichten aus Tokio melden Kanonendonner aus Misonosoki im Norden der Halbinsel Schimono; man vermutet eine Seeschlacht. Drei Kriegsschiffe unermittelter Nationalität wurden in der Nähe von Kotugiri gesehen. Ein japanisches Kriegsschiff, das gestern in Schimonoseki landete, berichtet von Verfolgung durch Kriegsschiffe. Der britische und amerikanische Gesandte holen die Ausländer aus dem Norden Koreas nach Söul, wo Ruhe, aber Hungersnot herrscht. — Abenddepeschen melden die Rückkehr des Vizeadmirals Kamimura mit der Kriegsflotte nach Fusan, nach Rekognoszirung der Westküste Koreas und Feststellung der Rückkehr des russischen Geschwaders nach Wladiwostok ohne das Schiff „Gromoboi" und das Kanonenboot „Graboi". 60,000 japanische Truppen stehen bereits in Korea.

Brüssel, 23. Februar. Rußland charterte in Antwerpen 15 Schiffe für Waffenladungen mit der Bestimmung Shanghai. Japan verschifft ebenfalls fortdauernd große Warenmengen, besonders Salpeter.

Tschifu, 23. Februar. Das Erscheinen von zwei Abteilungen russischer Kosaken wird aus Ontschin gemeldet.

Paris, 23. Februar. Der Sohn des Koreanischen Gesandten in Petersburg, welcher sich auf der Kriegsschule in St. Cyr aufhielt, wurde von seinem Vater nach Petersburg zurückberufen.

London, 23. Februar. Vor seiner Abreise nach Petersburg hatte der russische Gesandte in London eine längere Unterredung mit Lord Lansdowne.

Wien, 23. Februar. In maßgebenden politischen Kreisen wird der Eintritt ernsthafter Verwickelungen in Mazedonien für höchst unwahrscheinlich gehalten.

Wien, 23. Februar. In hiesigen diplomatischen Kreisen mißt man der vorgestrigen Unterredung des russischen Botschafters mit dem Grafen Goluchowski ernste Bedeutung bei. Rußland wünsche, daß alle Signatarmächte des Berliner Vertrages in Konstantinopel und Sofia ernste Vorstellungen erheben.

Petersburg, 23. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) In Iwanowo-Wosnessensk wurde eine Kolonne des Roten Kreuzes mit 50 Betten ausgerüstet. In Nowaja Tscheplica spendeten die Beamten des Post- und Telegraphenamts 2% ihres Gehalts und die Gymnasiasten 99 Rbl. 50 Kop. In Kowno spendeten die Schülerinnen des Mädchengymnasiums 87 Rbl., in Mlawa die Einwohner der Stadt 1000 Rbl., in Ssimbirsk die Mitglieder des Adelsklubs 5 Kopeken pro Dessjatine, was mehr als 40,000 Rbl. ausmacht und die Landschaftsversammlung 60,000 Rbl.

Moskau, 23. Februar. (Tel. der russ. Tel.-Ag.) Eine zweite Kolonne von 32 Barmherzigen Schwestern der Iberischen Gemeinschaft wurde nach dem fernen Osten abgefertigt.

Zur Verstärkung der Kriegsflotte.

Petersburg, 23. Februar. (Tel. der russ. T.-A.) In den Komptoiren und Abteilungen der Reichsbank, in Sparkassen und Staatsrenteien werden Spenden zur Verstärkung der Kriegsmarine entgegengenommen.

Telegramme.

Minister-Stellvertreter.

Petersburg, 23. Februar. (Telegr. d. russ. Telegr.-Ag.) Die Interims-Leitung des Kriegsministeriums an des zum Oberbefehlshaber der mandshurischen Operationsarmee gegen Japan ernannten Generaladjutanten Kuropatkin Statt ist dem Chef des Großen Generalstabes Generaladjutanten Sacharow übertragen worden.

Stadthauptmann der Residenz.

St. Petersburg, 22. Februar. (Tel. der russ. Tel. Ag.) Der Adlatus des Warschauer Generalgouverneurs für Polizei, Generallieutenant Fullon ist zum Stadthauptmann von Petersburg ernannt worden.

Spanische Panik.

Madrid, 23. Februar. (Tel. der r. T.-A.) Die Nachricht, daß England im Falle europäischer Verwickelungen das spanische an Gibraltar und Tanger grenzende Territorium zu besetzen beabsichtige, rief in hiesigen finanziellen Kreisen eine schreckliche Panik hervor.

Zur Lage auf dem Balkan.

Paris, 23. Februar. Gemeinsame Schritte des französischen und englischen Vertreters bei der Pforte und in Sofia kündigt der Temps an. Beide Regierungen sollen aufgefordert werden, ihren die Kriegslust schürenden Parteien kräftig entgegenzutreten. Alle Garantiemächte, so führt der Temps aus, hätten die Verpflichtung, in Konstantinopel und Sofia ihre warnende Stimme zu erheben. Der russische Botschafter in Wien, Graf Kapnist, habe Ende der verflossenen Woche in einer wichtigen Unterredung mit dem Grafen Goluchowski den Beweis erbracht, wie eifrig Rußland fortfahre, den Ereignissen auf dem Balkan seine Aufmerksamkeit zu widmen. In einer neuen Unterredung versicherte der bulgarische Agent in Paris, Dr. Zolotowitsch, Bulgarien wünsche keineswegs als Friedensstörer zu gelten, aber die soeben vollzogene Teilung des von der Pforte mobilisierten Armeekorps in die drei Bulgarien unmittelbar bedrohenden Armeebezirke Kirkilisse, Mustafa Pascha und Adrianopel beweise doch gar zu deutlich, daß die unausgesetzten Friedensversicherungen des Großwesiers Ferid Pascha keineswegs den Anschauungen der türkischen Heeresverwaltung entsprechen. Auch seien die türkischen Paß- und Zollschereeien zum großen Teile Schuld an der Erbitterung der bulgarischen Bevölkerung. Die vom Temps veröffentlichten Konsularberichte über die Stimmung in der Türkei lauten ausnahmslos düster. In einem dieser Berichte wird versichert, die Empörung der muselmanischen Bevölkerung werde diesmal zum heiligen Kriege führen.

Sofia, 23. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Die Pforte machte dem Exarchen die Mitteilung, daß dem Hauptinspektor Hilmi-Pascha der Befehl erteilt sei, dem Gesuch des Exarchen um Befreiung der Schullehrer von der obligatorischen Gewährung von Bürgschaften nachzukommen.

Konstantinopel, 23. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.Ag.) Der am 21. hier eingetroffene Ratschewitsch wird morgen im Palast Erklärungen abgeben, die sich darauf beziehen, daß Bulgarien fest entschlossen sei, den Frieden zu wahren. In gut unterrichteten Kreisen heißt es, daß zwischen Bulgarien und der Türkei ein schriftliches Abkommen stattfinden werde, worauf eine Amnestie der arretierten Emigranten erfolgen soll.

Sofia, 23. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.-Agent.). Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß die Frage der Serbischen Offiziere dieser Tage in einem für Europa gewünschten Sinne entschieden werden wird. Es verlautet, daß der Serbische Gesandte Nowakowitsch, der nach Petersburg abgereist ist, davon der russischen Regirung Mitteilung machen soll.

Italienische Rüstungen.

Rom, 23. Februar. Ein Teil der Marinereserven wurde einberufen. Mehrere große Kriegsschiffe erhielten Befehl sich zur Ausfahrt bereit zu halten. Insbesondere sollen zwei Panzer neuester Konstruktion, die eben fertig gestellt wurden, schleunigst in Dienst gestellt werden.

Aufstand in Mazedonien.

Belgrad, 23. Februar. Trotz Konstantinopeler Dementis ist die albanische Aufstandsbewegung in dauernder Zunahme begriffen. Die Truppen seien machtlos und würden gezwungen, sich in befestigte Orte zurückzuziehen. Auch die Komtadschis entfalten nach Besserung der Witterungsverhältnisse wieder im Vilajet Kossowo energische Tätigkeit.

Türkische Anleihe.

Konstantinopel, 23. Februar. Die Ottoman-Bank hat am 20. ds. Monats mit der Pforte einen Vertrag über ein Darlehen von 200,000 Pfund abgeschlossen. Die Pforte gab als Garantie den Olivenzehntel der Insel Mitylene und 30,000 türkische Pfund, sowie den Anteil der Regierung an den Ueberschüssen der Tabak-Regie.

Monstreprozeß.

Kischinew, 23. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Heute begann die im Dezember unterbrochene Session der Odessaer Gerichspalate mit Beteiligung der Standesvertreter mit der Prüfung und Entscheidung der übrigen 5 Prozesse bezüglich der im April v. J. in Kischiniew vorgekommenen antijüdischen Unordnungen.

Ueberschwemmung.

Tientsin, 23. Februar. (Telegr. der russ. Telegr.Ag.) Die Dämme am Flusse Hoanko sind zerstört, hunderte von Menschen sind umgekommen, zahlreiche Dörfer sind verwüstet.

Zur Venezuelafrage.

Haag, 24. Februar. (Telegr. der russischen Telegr.-Ag.) Das Schiedsgericht für die Venezuelafrage hat einstimmig entschieden, daß die Blokademächte Deutschland, England und Italien das Vorrecht auf Bezug von 30 pCt. von den Zoll- und Hafeneinnahmen haben.

Bau eines türkischen Kreuzers.

Filadelfia, 23. Februar. (Telegr. der russ Telegr.-Ag.) Die Werft, auf welcher der türkische Kreuzer „Medjdje" gebaut wird, hat die strengste Anordnung erhalten, den Bau des Kreuzers bald möglichst zu beenden.

Madrid, 23. Februar. Als die Minister den fünfstündigen Ministerrat verließen, erklärten sie energisch, die Börsenpanik entbehre jeder Begründung. Die Truppenverschiebungen begannen gestern. Der Kriegsminister beschwor die Berichterstatter, keine Details zu melden. Die Presse verlangt, die Regierung möge dem Land endlich reinen Wein einschenken.

Paris. 22. Februar. (Tel. der russ. Tel. Ag.) Petit Parisien erfährt, daß König Eduard durch Markis Lansdowne in Petersburg und Tokio seine Vermittlerdienste angetragen hat.

Lustige Ecke.

In der Redaktion eines Blattes.

Redakteur (zum Mitarbeiter, sehr ernst): Herr Mittke, seit sechs Stunden haben wir kein Extra-Blatt herausgegeben, was soll das bedeuten?

— Es ist nichts Bedeutendes geschehen, Herr Redakteur.

— Wieso nichts Bedeutendes?

— Es ist nur eine Nachricht eingetroffen, daß auf dem japanischen Kreuzer „Kamurasaki" die Dampfpfeife nicht funktioniert.

— Was? Und Sie sagen, daß nichts Bedeutendes geschehen ist? Sofort geben wir ein Extra-Blatt heraus.

Auch eine Strafe.

Richter: „... Ihre Gründe genügen nicht, um eine Scheidung zu bewirken; es wäre das beste, wenn Sie sich mit Ihrer Frau versöhnen!... „Haben Sie sonst noch etwas anzuführen?"

Gatte: „Nein, Herr Präsident ich nehme die Strafe an!"

Stilblüte.

... die Baronin das Buch von ihrer Freundin zurückverlangte hat dieselbe dasselbe derselben sofort gegeben.

Alles umsonst.

„Was schimpft und räsoniert denn Deine Frau im ganzen Hause herum?"

„Weil ihr der Arzt das Sprechen verboten hat!"

Zu viel verlangt.

Präsident: „Sie gaben vorhin an, Sie hätten den Angeklagten genau gekannt, und jetzt sagen Sie das Gegenteil!... Wie reimt sich das?"

Zeuge: „Jesses na, jetz' soll m'r vor G'richt gar no' Versle mache!"

In der Probe.

Kapellmeister (zum Tenoristen): „Alle Hochachtung, mein Lieber, vor Ihrem hohen C — aber Sie dürfen nicht vergessen, daß es auch noch andere Noten gibt!"

Allerdings.

„... Sie sind Abstinenzler, mein Herr? Alle Anerkennung!... Uebrigens, ich lebe auch nur vom Wasser!" — „Nur vom Wasser? Das ist ja doch nicht möglich!" — „Warum nicht? Ich bin ja Schwimmlehrer!"

Kühne Phantasie.

Bertha: „... Die Ella hat eben in Allem Glück, was sie anfängt!... Ich glaube, wenn die einmal in einen Teich springt, sitzt schon ein Mann drin und wartet!"

Spaß und Ernst.

Richter: „Wie kamen Sie dazu, eine Schlägerei anzufangen?"

Angeklagter: „Ein junger Maler is auf seiner Studienreis' in's Dorf 'kommen, und dem hab' i' a' bissel Modell rauf'n müss'n!"

Modernisierte Phrase.

Mit Freuden ergreif' ich die Schreibmaschine.

Karnevalshumor.

Dann allerdings. A.: „Nun, wie geht es Dir immer?" — B.: „Schlecht! Seit der letzten Redoute kann ich keine Nacht mehr ordentlich schlafen!" — A.: „Du hast Dich wohl in jemand verliebt?" — B.: „Das nicht, aber das Bett versetzt!"

Welche edeldenkende Dame der höheren Gesellschaft würde wohl einem strebsamen Studenten der Chemie, dem es am nötigsten gebricht, die Fortsetzung seiner Studien erleichtern und ihm zu diesem Zwecke mit einigen Kilogrammen Radium unter die Arme greifen? Gefl. Off. unter Chiffre „Nobler Preis". Heirat nicht ausgeschlossen. („Lust. Blätter".)

Industrie, Handel und Verkehr.

Vom Baumwollmarkt. (Eigen-Bericht der „Lodzer Zeitung"). Per Kabel. Nachdruck verboten.

Manchester, 20. Februar.

Die allgemeine Lage des hiesigen Stoffmarktes bleibt nach wie vor eine äußerst unbefriedigende, trotzdem die Baumwollpreise einen normaleren Standpunkt erreicht haben. Billige Shirtings wurden von China aus gefragt und leichte Fabrikate erfreuten sich der Beachtung indischer Käufer, aber im großen Ganzen bleiben die Gebote aus dem fernen Osten weit hinter den Forderungen hiesiger Stofflieferanten zurück. Die levantinischen Kundenmärkte werden durch politische Unruhen ungünstig beeinflußt und Egypten leidet unter einer Viehseuche. In schweren Fabrikaten, namentlich Mexikans, T-Stoffen und guten Shirtings wird infolge der abermaligen Aufwärtsbewegung der Preise in den jüngsten Tagen wenig gemacht. Für Druck- und Appreturstoffe erging bescheidener Begehr. Bei einer gestern hier abgehaltenen Versammlung der British Cotton Growing Association wurden weitere finanzielle Beiträge zur Förderung des Baumwollbaues in den englischen Kolonien angekündigt. So z. B. versprach der Verband der Bradforder Färber einen jährlichen Beitrag von 100 Pf. St. für die Dauer von 5 Jahren. Der hiesige Garnmarkt trägt eine feste, aber äußerst lustlose Haltung zur Schau. Bolton-Sorten liegen still und stetig. Extra harte Garne sind zwar gefragt, doch zu so billigen Preisen, daß die Spinner es vorziehen, ihre Produktion einzuschränken als auf Abschlüsse einzugehen.

Aus dem pfälzischen Weinbaugebiet. Vor einigen Tagen wurde eine große Beerenauslese des Jahrgangs 1900 aus dem berühmten Weingute von F. P. Buhl in Deidesheim von der Weingroßhandlung S. Bach in Neustadt am Harz zum Preise von 16,000 Mark pro Fuder erworben.

Briefkasten der Redaktion.

Anonymen Briefschreiber der Zuschrift vom 17. d. Mts. Die erwähnte Notiz ist nicht von einem unserer Mitarbeiter verfaßt, sondern von Herrn Pastor Gundlach eingesandt worden. Sie dürften wohl der einzige Leser unseres Blattes sein, der diese so deutlich verfaßte Notiz als eine Beschuldigung und nicht als einen Mahnruf aufgefaßt hat. Wie not derselbe auch Ihnen tut, das haben Sie durch ihre flätige und gehässige Zuschrift bewiesen; denn obwohl Sie sich zu den evangelischen Christen bekennen, so können wir Ihnen direkt sagen, daß Sie ein solcher nur dem Namen nach, ein sogenannter Maulchrist sind. Ein wahrer evangelischer Christ wird einen solchen Brief, wie Sie, nicht verfassen und wird sich auch nicht scheuen, zumal wenn er Recht haben will, seinen Namen zu unterzeichnen. Wenn in Ihnen noch ein Bischen Ehrgefühl und Gewissen als Christ vorhanden ist, so besuchen Sie uns in unserer Redaktion, holen sich die von Ihnen ausgeschnittene und uns im Briefe zugesandte Zeitungsnotiz, lesen dieselbe noch ein- oder mehreremal durch, um sie gründlich zu verstehen, bitten uns um Verzeihung und schlagen sich dann mit der Hand vor die Brust, indem sie flehen: „Gott sei mir armen Sünder gnädig!"

Vermischtes.

Deutsche in Japan. In diesen Tagen, wo Japan im Vordergrunde des allgemeinen Interesses steht, ist ein kurzer Ueberblick über das, was Deutsche für das rasche Wachstum der Kultur und des Wirtschaftslebens in Japan geleistet haben und leisten, sicher willkommen. In Tokio, so entnehmen wir den Mitteilungen des Allgem. Deutschen Schulvereins, besteht eine Kolonie von etwa 60 Deutschen, aus dem Gesandtschaftspersonal, aus 3 evang. Pfarrern und 2 Diakonissinnen, einem Dutzend Universitäts- und Mittelschullehrern und den Vertretern einiger deutscher Großfirmen, wie Krupp und Siemens u. Halske. Das Deutschtum in Tokio kann auf eine glänzende Geschichte von etwa drei Jahrzehnten weisen. Deutsche Lehrer vor allem haben die japanischen Hochschulen, deutsche Offiziere das moderne japanische Heerwesen schaffen helfen. Deutsche Architekten, Mediziner und Ingenieure waren die Lehrer der Japaner. Im Verkehrswesen, im Polizeiwesen, in Verfassung und Verwaltung haben deutsche Muster zum Vorbild gedient. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude in Tokio sind von einem Deutschen gebaut. Namen, wie die des Generalquartiermeisters v. Meckel, der Generalmajore v. Grutschreiber und v. Blankenburg, oder, um von den deutschen Professoren nur einen zu nennen, des Leibarztes des Kaisers, Dr. Beltz, sind mit der Entwicklung des modernen Japans untrennbar verbunden. Die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens mit ihren wertvollen jährlichen Veröffentlichungen bildet einen vornehmen Mittelpunkt des geistigen Lebens in Japan. Zahlenmäßig viel stärker als die deutsche Kolonie in Tokio ist die in Yokohama, wo 400 Deutsche, meist Kaufleute, wohnen. Diese haben sich in dem Verein „Germania" einen gesellschaftlichen Mittelpunkt geschaffen. Außerdem gibt es in Yokohama ein deutsches Generalkonsulat und ein deutsches Marinehospital. Die lange gehegten Wünsche nach Errichtung einer deutschen Schule sehen ihrer Erfüllung entgegen. Nicht groß ist die Zahl der sonst durch das Land zerstreuten Deutschen. Nur in Kobe wohnen noch etwa 160 deutsche Kaufleute. In Nagasaki gibt es ein deutsches Konsulat, außerdem höchstens 15 Deutsche. Auf Formosa haben wir ein Vizekonsulat und vielleicht ein Dutzend Landsleute. Die sonst vereinzelt in dem Inselreiche lebenden Deutschen sind meist entweder Bierbrauer oder Lehrer, so etwa die wenigen Deutschen in Nagaoka, Sendai und Osaka. Die deutsche Sprache wird in den japanischen Lehranstalten vielfach gelehrt. Namentlich in medizinischen und juristischen Universitätskursen ist sie oft die Unterrichtssprache. Vielfach findet man unter den Offizieren solche, die des Deutschen kundig sind, da sie größtenteils in Deutschland ausgebildet wurden. Bei den oberen Gesellschaftsschichten des Landes steht unter den fremden Sprachen, Deutsch an erster Stelle. Immerhin darf man die Gesamtzahl der deutschsprechenden Japaner wohl nicht viel über 3000 schätzen, die Deutschen in Japan vielleicht auf 650.

Fremden-Liste.

Grand-Hotel. Herren: Jakobsohn — Bausk, Isaksohn und Baum — Riga, Kugel — Habst, Oranski, Bobrow und Lichtermann — Warschau, Pertsch — Paris, Czerniakowski — Petrikau, Illis — Goldingwer, Jaffe — Mitau.

Hotel Manteuffel. Herren: Dir. Bielajew — Petersburg, D. Schwarz — Kowno, J. Dorenbus — Sieradz, M. Karchowski — Petrikau, M. Drembski und J. Orlowski — Warschau, D. Kristal — Berdiczew.

Hotel Polski. Herren: Zurawlew — Gluchow. Filipow — Kutais. Boguslawski — Wilkowic. Szatenstein und Rosenthal — Wilna, Kosinski — Glogow, Zimmermann — Tomaschow, Wojczycki — Czenstochau, Russis, Wrede, Pinkus, Gurke, Sożanski und Wegner — Warschau.

Die heutige Nummer unseres Blattes enthält 8 Seiten.

Verzeichniß

der eingelaufenen Briefsendungen, die wegen mangelhafter Adresse oder aus anderen Gründen ihren Adressaten nicht zugestellt werden konnten.

Vom 9. Februar 1904 (a. St.)

Weinstock — Kalwaria. W. Dietrich — Deutschland S. Blumberg — Wien. Koslowski, A. Flote und G. Forn leka — Postwa gon. Sch. Koshoch — Chencin. S Richter, J. Bein, P. Faiertag u. S. Fischer — Warschau B. Joskowicz u. E. Schulz — Bialystok. B. Grabowski — Sosnowice. M. Rosenbaum — Klimontow. D. Laskowska — Radoschic. J. Frank — Köln. A. Ginsburg — Dombrowa. M. Goldberg — Lugansk. S. Kaczmarek — Chichlin. A. Muschinska — Wilejka.



„Nachbarskinder".

Roman von B. v. d. Lancken.

3) (Nachdruck verboten).

„Ich mache keine Kommißheirat," sagte Edmund einmal, „so viel steht fest."

„Wenn du nun aber keine Frau mit Geld findest, die du lieb hast?" fragte Sidonie, während sie beide, ihre mager gestrichenen Butterbrote verzehrend, neben einander auf der Straße auf und ab schlenderten.

„Dann heirate ich eben eine, ohne sie lieb zu haben, und sehr viele Mädchen nehmen auch nur die Männer, die Geld haben, wenn sie ihnen auch gar nicht gefallen."

Sidonie schüttelte das schöne, blonde Köpfchen.

„Das tue ich nicht: gefallen muß er mir, den ich heirate."

„Dumm! — Und wenn er nichts hat?"

„O — es kann ja auch ein Reicher kommen, der mir gefällt."

Edmund zuckte fast mitleidig die Achseln und sagte kurz:

„Glaube ich nicht."

Maxwells, Stoltenbergs und Wasmers verkehren freundschaftlich mit einander, und so verschieden ihre Lebensanschauungen und ihre Lebenswege auch gewesen, es fiel kein Mißton in den kleinen Kreis. Wie das oft geschieht, hatten die Kinder den Verkehr angebahnt. Wenn die kleine Dorothee im Garten spazieren gefahren wurde und aus ihren weißen, gestickten Kissen mit den schwarzen Augen so ernst in die Welt hineinschaute, dann kamen die älteren Nachbarskinder an den niedrigen Zaun, guckten sie neugierig und bewundernd an und versuchten durch allerlei Scherze die Kleine zum Lachen zu bringen.

Die übermütige Sidonie war einmal sogar über die verschlossene Gittertür geklettert, die in den großen Professorengarten führte: Dorothee kroch auf dem kurzgeschorenen, weichen Rasenplatz herum und streckte gleich ihre Aermchen dem schönen, fremden Kinde entgegen; die beiden spielten mit einander, und das freute den Professor, der in der Laube saß und Dorothee kreischte dabei vor Vergnügen; als Sidonie fortging, weinte sie.

Das tat Tante Lotte, die gerade dazu kam, bitter leid. Sidonie mußte versprechen, am nächsten Tage wieder zu kommen. Von da an wurde die Pforte nicht mehr verschlossen. Nach einiger Zeit begleiteten die Knaben das Mädchen, und in den weiten, stillen Gängen des Stoltenbergischen Gartens klang lustiges Kinderlachen. Dieser Verkehr brachte auch die Erwachsenen einander näher. Die üblichen Besuche wurden gemacht, und dann entwickelte sich nach und nach eine warme, ruhige Freundschaft.

Herr und Frau von Wasmer waren vom Lande; sie hatten ihr kleines Gut verkauft, weil sich ihnen eine besonders günstige Gelegenheit geboten hatte, und weil Frau von Wasmers leidender Gesundheitszustand ihr nicht erlaubte, in der Weise im Haushalt tätig zu sein, wie dies auf einem Gute notwendig ist, zumal, wenn die Mittel nicht allzu reichlich vorhanden sind. Sie hatten in der Stadt noch sparsamer haushalten müssen; trotzdem hatte der Sonnenschein häuslichen Friedens in ihrem einfachen trauten Heim gestrahlt, bis vor drei Jahren der Vater gestorben war.

Das hatte eine große Lücke gerissen. Frau von Wasmer gehörte zu jenen seltenen Frauen, die immer Behagen und Freude um sich zu verbreiten verstehen, ihre Kränklichkeit machte sie weder mißmutig noch unliebenswürdig. Sie hatte sich selbst den Glauben an das Ideale, Große und Schöne im Leben treu bewahrt, sie pflegte diesen Glauben in ihrem Sohne und lehrte ihn früh, ohne Neid und Mißmut zu entbehren, wenn er zuschauen mußte, wo andere genießen durften.

Stephan fand es auch nirgends so schön wie zu Hause, und seit nun gar der tägliche Verkehr mit den Nachbarskindern hinzu kam, die gemeinsamen Spaziergänge, die Spiele im Garten, die gemütlichen Winterabende, wo das Feuer im Ofen lustig flackerte, und die Eisblumen am Fenster blühten, war er völlig glücklich und zufrieden.

Die Altersverschiedenheit störte die Kinder anfangs wenig, im Gegenteil, die „Kleine" war der Mittelpunkt ihres Verkehrs; aber nach und nach schlossen sich die drei größeren doch mehr an einander, und Dorothee stand außerhalb ihres Kreises. Sie hatte keinen rechten Anteil mehr an den Interessen der anderen, wenigstens ließen sie sie nicht daran teilnehmen. Das kleine stille Mädchen wurde unmerklich beiseite geschoben, und doch war sie es, durch die die anderen Kinder viele Freude und Genüsse hatten, die ihnen sonst versagt geblieben wären. Für Dorothee blieben aber die drei Großen die liebste Gesellschaft, und sie war glücklich und zufrieden, wenn man sie nur mitnahm, ja, wenn man sie auch nur zur Erledigung kleiner Aufträge benutzte. Dorothee war geistig ihren Jahren weit voraus. Im regen täglichen Verkehr mit ihrem freisinnigen Vater entwickelte sie ein reiches, innerliches Geistes- und Seelenleben, von dem aber selten oder nie etwas recht an's Tageslicht kam; sie verschloß alles, was ihr Kindergemüt bewegte, tief in sich, und nur einen gab es, vor dem ihr kleines Herz dalag wie ein aufgeschlagenes Buch — das war ihr Vater.

Der erste, der dem jugendlichen Kreis entführt worden, war Edmund, als er im Herbst vor drei Jahren auf die Kadettenanstalt gekommen war. Die Gefährten hatten ihn zur Bahn begleitet. Die beiden Knaben hätten es unter ihrer Würde gehalten, irgend welch weiches Gefühl zu zeigen; sie drückten sich nur sehr fest die Hände. Aber Sidonie und die kleine Dorothee weinten. Edmund schämte sich der Tränen, die um ihn flossen, sprang rasch in's Koupee und winkte, jede Regung der Wehmut unterdrückend, immer wieder ein „Lebewohl" mit der Hand. Die Zurückbleibenden schlossen sich noch fester an einander, und die Ferien führten den Freund und Bruder ja auch regelmäßig zu ihnen zurück. — So vergingen die Jahre, ehe man es recht gemerkt, waren die beiden Knaben zu Jünglingen herangewachsen und Sidonie ein hübsches, vornehm aussehendes Mädchen geworden; nur Dorothee war noch immer die „Kleine".

*

Es war mehrere Tage nach jenem Unfall auf dem Eise. Da hatte Tante Lotte eine Verlosung der Tannenbaumsachen vorgeschlagen; Stephan, Sidonie und Edmund waren zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Die ganze Gesellschaft saß wohlgemut um den Tisch herum, als die Korridorglocke laut und heftig ertönte, und das Hausmädchen blaß und erschrocken meldete, Frau von Wasmer sei krank geworden, der junge Herr möchte ganz schnell heimkommen; und ob Fräulein Stoltenberg nicht vielleicht mitkommen wollte.

Stephan sprang schreckensbleich auf; sein ganzer Körper zitterte; er vermochte kein Wort über die Lippen zu bringen und stürzte fort — ohne Mütze, ohne Abschied.

Fräulein Stoltenberg warf ein Tuch um die Schultern und eilte ihm nach. Edmund, Sidonie und Dorothee blieben erschreckt und verstört zurück.

Die Hauswirtin und ihr Dienstmädchen waren um die Kranke beschäftigt; Frau von Wasmer war zu Bett gebracht, und in dem kleinen, sonst so peinlich ordentlichen Schlafzimmer lagen die Kleidungsstücke umher, wie man sie der Bewußtlosen abgezogen; auf dem runden Tisch, der vor einem altmodischen Sopha stand, brannte die Lampe, und ihr Schein fiel auf das wachsbleiche, schmale Gesicht mit den tief in ihren Höhlen zusammengesunkenen Augen und der feinen Nase, die scharf und spitz hervortrat; zuckend bewegten sich die Hände auf der Decke hin und her.

„Mutter — Mütterchen!"

Stephan schob die Frau, das Mädchen zur Seite, er warf sich vor dem Bett auf die Knie und sah mit verzweiflungsvollem, tränenumflorten Blick in die geliebten, so grausam veränderten Züge.

„Mütterchen, mein liebes, gutes Mütterchen," flüsterte er.

Aber nicht wie sonst glitt ein mildes, holdes Lächeln als Antwort auf seine kindlichen Kosenamen über ihr Antlitz; es blieb starr und regungslos, und nur die Hände zuckten und krampften sich zusammen.

„Ach, Mütterchen, Mütterchen — mein Mütterchen!"

Er streckte die Arme über das Bett, und sein Kopf sank mit tiefem, schmerzlichen Schluchzen auf die Kissen. Wenn sie starb, wenn sie ihm genommen wurde, seine Mutter, diese Mutter! Er vermochte den Gedanken nicht auszudenken. Er stand dann ganz allein, ohne Heimat, ohne Elternhaus, — alles war mit einem Schlage verloren.

(Fortsetzung folgt).

Kunst und Hypnose.

Mitte Dezember vorigen Jahres füllten sich die Pariser Zeitungen mit spaltenlangen Artikeln über eine seltsame Erscheinung, die besonders das Interesse der Kunstwelt im hohen Grade erregte. Durch einen Zufall hatte der Pariser Magnetopath Magnin die Entdeckung gemacht, daß eine junge Frau, die er zu behandeln hatte, im leichten hypnotischen Zustand auf Töne ganz merkwürdig stark reagiere. Der Privatdozent an der Sorbonne, Dr. Flegenheim, der sich der Sache mit großer Wärme annahm, unterstützte seine Studien und es erwies sich bald, daß Frau Magdeleine G. die merkwürdige Fähigkeit hat, bestimmte musikalische oder poetische Eindrücke, die man ihrem fein entwickelten somnambulen Bewußtsein suggerierte, ungewöhnlich schön in die entsprechende plastische Gebärdensprache zu übertragen.

Nicht in der Weise einer Schauspielerin, bei der die wiedergegebenen Leidenschaftsausdrücke immer das Gewollte und Beabsichtigte durchschauen lassen, sondern in völlig naturgetreuer Art, mit der äußersten Uebereinstimmung der Glieder- und der Mienensprache liefert sie in erstaunlicher Fülle die herrlichen Bilder.

Die Erscheinung ist nicht neu. Im Schlafe, wenn die äußeren Hemmungen beseitigt sind, entwickeln die meisten Menschen ein dramatisches Talent, von dem sie im wachen Zustand nichts wissen. Der Künstler, der auf einer höheren Stufe geistiger Entwicklung steht, sieht im Rausche der Begeisterung Gestalten, mit denen er lebt und für die er fühlt. Der Rausch des Künstlers hat mit der gewöhnlichen Trunkenheit die Aehnlichkeit gemein, daß er auf die Dauer seiner Wirkung den Betreffenden über alle störenden Einflüsse erhebt, er beseitigt eine Menge seelischer Hemmungen, die die freie Entfaltung der schaffenden Phantasie sonst stark beeinträchtigen würden.

Frau Magdeleine bedeutet also genau genommen einen Menschen, der durch die Hypnose von der Last fremder Einwirkungen befreit, in diesem Zustand fähig ist, das angeborene Talent in seiner vollen Größe und in aller Freiheit zu betätigen.

Und dieses Talent scheint nach den übereinstimmenden Berichten der französischen Presse sehr ansehnlich zu sein und bisweilen alles zu übertreffen, was bisher geleistet worden ist. Aehnlich wie der Dichter, der an dem Schicksal seiner Gestalten teilnimmt und innerlichst davon betroffen wird — Kleist, Dickens ꝛc. weinten über den Tod ihrer Geschöpfe — so erlebt Frau Magdeleine im hypnotischen Zustand alle die Gefühle, die ein ihr vorgetragenes Gedicht oder ein Musikstück enthält, wirklich und tatsächlich. Ihre Hand rötet sich, ihre Muskeln schwellen oder erschlaffen je nach der augenblicklichen Einwirkung, es treten alle zirkulatorischen Veränderungen ein, die mit dem betreffenden Affekt im Leben verbunden sind, und weil sie diese Darstellungen im unbewußten Zustande gibt, so sind sie auch von Uebertreibungen und Grimassen gänzlich frei.

Darin liegt auch wohl ihr bleibender Wert. Es wird für den Maler, den Dichter, den Bildhauer und Schauspieler immer schwieriger, naturwahre Darstellungen der verschiedenen Affekte zu sehen, die er aber, sollen seine Werke vollkommen sein, in ihren feinsten Nuancen studiert haben muß. Fast unmöglich ist es, von Affektausbrüchen gute photographische Aufnahmen zu machen, da die Umstände und die Beleuchtung Momentbilder höchst selten fertigen lassen. Nun hat schon in den Jahren 1886/87 der Münchner Gelehrte Dr. Freiherr v. Schrenck-Notzing in Verbindung mit Professor v. Keller den gelungenen Versuch gemacht, eine hiezu besonders geeignete Person zu hypnotisieren und sie durch verschiedene Suggestionen zu dem Ausdruck aller möglichen Gemütsbewegungen zu veranlassen. Diese Methode hat nämlich den großen Vorteil, daß man im richtigen Moment Muskelstarre hervorrufen kann, die es gestattet, beliebige Aufnahmen zu machen. Dem Laien freilich ist dieses Verfahren wegen seiner Gefährlichkeit nicht zugänglich, daß die Bilder aber, die unter ärztlicher Leitung auf diese Art zustande kommen, für Kunstzwecke vorzügliche Dienste leisten können, hat Dr. v. Schrenck-Notzing erst voriges Jahr in seinem von hundert Lichtbildern ergänzten Vortrag hinreichend bewiesen.

Das Hauptverdienst der neuentdeckten Somnambule besteht in der unvergleichlichen Prägnanz der Gestalten, die sie liefert; die in der Kunsthandlung von Littauer ausgestellten Proben geben davon ein interessantes Bild.

Frau Magdeleine wird unter der Aegide der Psychologischen Gesellschaft nächstens hiesigen Künstlern und Gelehrten Gelegenheit bieten, sich über die Bedeutung, die ihre Darstellungen für die Naturbeobachtung der Affekte haben, selbst ein Urteil zu bilden.

Merkl.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unseres unvergeßlichen

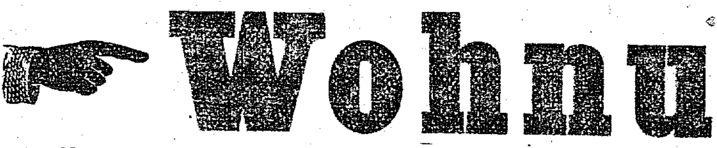
Julius Seifert

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere aber Herrn Pastor Dietrich für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, sowie dem Kirchen-Gesangverein der St. Trinitatisgemeinde und für die zahlreichen Kranzspenden unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

768

Bei der Destillation u. Methsiederei von Szymon Bergman
Widzewska-Strasse № 80, (eigenes Haus)
ist eine HANDLUNG für
Wein, Schnäpse, Cognac, Meth, Porter u. Bier
eröffnet worden. 740 3 2



mit Bequemlichkeiten vom **1. April gesucht.**
Offerten sub „April" an die Exprz. dss. Blattes erbeten. 786 3 2

BLANCARD'S PILLEN
Von unveränderlichen Jod und Eisen angefertigt und
VON DER PARISER MEDICINISCHEN AKADEMIE GENEHMIGT.
Mit glücklichem Erfolg angewandt bei **Bleichsucht, Anemie**, veralterter **Lustseuche**, sowie in allen Krankheiten von **Scropheln** herkommend, wie **Beulen, Kropf am Halse**, etc., etc. — TÄGLICH *2 bis 6 Pillen.*
BLANCARD ET Cie. 40, *Rue Bonaparte. PARIS.*
0270 3-3

In einer trockenen und waldreichen Gegend, $2^1/_2$ Werst von der Station Koluszki entfernt, sind

drei Villen

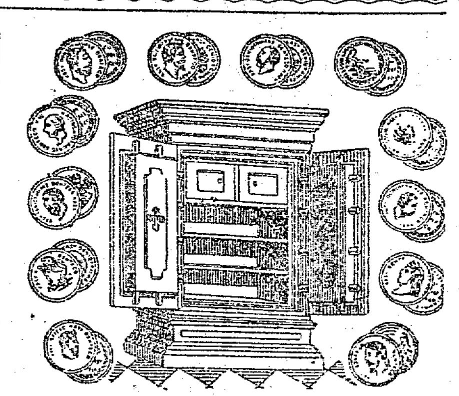
mit Wirtschafts-Gebäuden, Frucht- und Gemüsegarten, 2 Morgen Flächenraum und $2^1/_2$ Morge Ackerland zu verkaufen. — Separate Hypothek. — Näheres in Lodz, Skladowa-Straße № 15, Wohn. 4, oder in Koluszki beim Schweizer des Wartesaals der II. Klasse. 571 3 3

A. O. Teschich,

Widzewskastr. 64 LODZ Telephon № 240

empfiehlt zur bevorstehenden Bausaison:

Feuerfeste Asphalt-Dachpappe „Bitum"
präparirten Steinkohlenteer, Asphaltlack, Mineral-Limmer und künstlichen Asphalt, Carbolineum etc.
Kachel-Oefen der bekannten Ofenfabrik v. **L. Beyer** in **Machory** von den einfachsten bis zu den schönsten Majolica-Oefen.
Heizungs-Multiplicatoren,
Terracotta-Fussbodenplatten
der Actien-Gesellschaft der Keramischen Fabriken von **Dziewulski & Lange** in Opoczno.
Chamottesteine der best. Marken, **Chamottemehl,**
Steingutröhren,
Asbest und Asbestmasse.
Übernimmt:
Asphaltarbeiten jeder Art,
Ofensetzen und Reparaturen, 0314 8 2
Verlegen von Fussboden-Platten.
Billige Preise. Gewissenhafte Bedienung.



Specielle u. älteste Fabrik

Feuersich. Geldschränke,

gegründet im J. 1840,

empfiehlt stahlgepanzerte absolut feuersichere, und dem Einbruch u. Zertrümmern widerstehende Geldschränke, wie auch Thüren und Fensterläden. [4720 15 10
Billige Preise. — Große Auswahl.

ROBERT BOHTE, Warschau, Nowy Swiat 34.

Goldene Medaille - Hors Concours

ASTHMA und KATARRH
GEHEILT MITTELST DER
Cigarettes und der Poudre



BRUSTBEKLEMMUNG
HUSTEN, SCHNUPFEN, NERVENSCHMERZEN

Der *Fumigateur pectoral ESPIC* ist von allen Heilmitteln das wirksamste um die Krankheiten der athmens Organe zu bekaempfen.
« Der Medicinal-Rath in Russland in Berücksichtigung, dass die Cigarettes antiasthmatiques Espic « wirklich wirksam gegen Anfälle der Asthma sind, « hat den Eingang dieses Mittels nach Russland « genehmigt. »
Verkaufen Gros: 20, Rue St-Lazare, PARIS
und in allen guten Apotheken Frankreichs und des Auslandes.
0262 2 2

Zu verkaufen ein großer zugelaufener

Jagdhund,

weiß mit braunem Kopf und Rücken, der auf dreimaliges Inseriren nicht abgeholt wurde. Radwanskastr. 11, Wohn. 6. 756*3 3

Ein großer dunkelgrauer **HUND** mit mehreren weißen Flecken am Kopfe, an der Brust und weißen Füßen, ist am Freitag früh Karola-Str. **zugelaufen.** Gegen Erstattung der Kosten abzuholen. Wulczanskastr. 183, Wohn. 2. 883*3 2

Ein hiesiges
Bank-Geschäft sucht einen
Gehilfen des Buchhalters
zum sofortigen Antritt. Offerten sub P. 22 an die Exp. d. Bl. erbeten. [787 3 2

Eine 784*3 2
Wollstückwasch-Maschine
in bester Ordnung, ist zu **verkaufen.** Wo, sagt die Exp. ds. Bl.

Es beginnt
ein gediegener Lehrkursus der
doppelt. Buchführung
Anmeldungen nimmt entgegen täglich von 1—2 Uhr Nachm. u. $7^1/_2$—$8^1/_2$ Abends **Steinhauer,** diplom. Lehrer der Buchführung, St. Andreas-Straße 6, Officine, 2. Etage. [731 3 3

Billiger Frühlings-Ausverkauf
im Geschäftslocal von **Joseph Herzenberg**
bis zum ersten März a. c. 0287 6

Helenenhof. Varietè.

Heute neue sensationelle Debuts u. A.:

ROZSIKA HORVATH, Ungarisch deutsche Soubretten-Diva.

Anita de Klaira, Transformations-Tänzerin.	**Paula Wacker,** Moderne Soubrette.
Lotta Taglioni, Vortrags-Soubrette.	**The ALVARES,** Trapez-Künstler.
Olli Maroviali, Gesang- und Tanz-Soubrette.	**Christel Reiners,** Soubrette.
BERNHARD v. LEŻYNSKI, Humorist.	Prolongirt **Les Vopeures** und **Ludwig Seif,**

Anfang $8^1/_2$ Uhr. 763 3 3 Entree 40 Kop.

Doppelseitige
Hectographenblätter
einfachste Vervielfältigung von Schriftstücken, Zeichnungen etc.
empfiehlt:
J. Petersilge's Papierhandlung,
Lodz, Petrikauer Strasse 86.

Die Hectographenblätter ersetzen nicht allein vollständig den Hectographen, sondern das Verfahren ist auch bequemer, da das lästige Abwaschen, Umschmelzen und Nachfüllen der Masse erspart bleibt

Vorrätige Formate: Brief-Format (Quart) 22/31 cm
Folio-Format 22/35 cm.
Doppel-Format 44/35 cm.

Besondere Formate werden auf Wunsch angefertigt.

Wer?
in einem Monat die einfache und doppelte
Rundschrift
gründlich erlernen will (in 3 Sprachen nebst allen vorkommenden Zeichen) melde sich in d. Exp. dss. Blat.

Sofort zu vermieten
Benedykten-Straße Nr. 7:
3 Zimmer im Parterre
geeigneten für Geschäftslocal. Zu erfahren beim Hauseigenthümer. [668 6 5

Rbl. 15,000
auf 1. Hypothek nach der Credit-Anleihe sind auf ein massives Gebäude im Centrum der Stadt gegen mässige Zinsen zu **vergeben.** Vermittler ausgeschloßen. Off. sub „A. T. 15 Mille" in der Exp. dieser Zeitung niederzulegen. 770*3 3

Zu mieten gesucht per 1. April cr.
ein
Lokal
circa 1000 □ Ellen groß ohne eventl. mit etwas Kraft. Gefl. Off. erb. sub „Lokal 1000" an die Exp. dss. Blattes. 778)3 3

Möbelverkauf. 744
Schwarze Pfeilerspiegel, Kronleuchter, (roccoco) Eichen-Herrenschreibtisch, Anrichtebuffet, 6 Stühle, Eichen-Sophatisch. Widzewskastr. 77, v. 3—$^1/_2$5 Nachm.

Ein kleines 772
Conditorgeschäft
so wie andere verschiedene Gegenstände, sind teilweise oder im Ganzen krankheitshalber des Eigentümers **zu verkaufen.** Zu erfragen Widzewska-Straße 145.

Ein nett möblirtes einfenstriges
Zimmer
ist mit voller Pension an einen christlichen Herrn vom 1. März **abzugeben.** Evangelicka-Str. 5, Wohnung 5. 760*3 3

Arbeiterfamilien
für Spinnereien und Webereien in Deutschland werden gegen Vergütung der Uebersiedelungskosten in großer Zahl **sofort** gesucht. Näheres durch die Exp. dieses Blattes. [677 6 6

Ein deutsches Fräulein
aus guter Famielie, welches die Schneiderei versteht und auch den Schitt erlernt hat, **sucht** um sich in der Schneiderei zu vervollkommnen, für die erste Zeit (2—3 Monate) nur gegen Kost u. Logis in einem christlichen Damengarderobengeschäft dauerde Beschäftigung. Zu erfragen Widzewska-Straße 45, im Galanteriewarengeschäft. 717*3 3

Für Lodz und Umgegend wird ein mit der Colonialwarenbranche gut vertrauter 0311*3 1

Vertreter

für Colonialwaren-Artikel mit täglichem Absatz und mit einer langjährigen Kundschaft gesucht.
Caution in der Höhe des Wertes der Niederlage und des anvertrauten Incasso erforderlich.
Nur tüchtige Reflektanten wollen ihre Off. mit Referenzen und Angabe der bisherigen Tätigkeit an das Annoncen-Bureau Unger, Warschau, Wierzbowa-Straße 8, unter „Vertreter" senden.

Es werden per sofort tüchtige
Taillen- und Rock-Näherinnen, sowie **Lehrmädchen**
gesucht.
Petrikauerstr. 92, Wohn. 57, I Stock.

Potrzebne są zaraz kompletnie zdolne
Staniczarki, Spódniczarki i uczennice.
Piotrkowska ulica 92, m. 57, I piętro.

Gute Pianistin
(Wiener Schule)
empfiehlt sich zu Familienfestlichkeiten, Tanzkränzchen, Hochzeiten etc. bei mäßigem Honorar. Nawrot-Straße 8, Wohnung 10, Officine links, Parterre.

Ein nüchterner 769*3 3
Heizer
wird gesucht. Wulczanskastr. 53.

Herausgeber J. Petersilge. — Verantwortlicher Redacteur: Roman Petersilge. — Дозволено Цензурою Гор. Лодзь, 10 Февраля 1904 года. — Rotations-Schnellpressen-Druck von J. Petersilge.